



Politikai
röpiratok.

221

- 1.) 001 0006 941702
2.) 001 0006 941719
3.) 001 0006 941726
4.) 001 0006 941733
5.) 001 0006 941740
6.) 001 0006 941757
7.) _____
8.) _____
9.) 001 0006 941764
10.) 001 0006 941771



1976 11:1
1994
1999 -01- 01

221
2083

Ungarns Verwandlung,

Ein
prosaisches Gedicht

aus dem Lateinischen

von

Karl Grafen von Zichy.



W J E N,
gedruckt bey Joh. Thomas Edlen von Trattnern,
k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1 7 6 8.

1.

DE BALLAGI GÉZA.

*Quique Vagum Slavo fluvium de Prin-
cipe fecit*

*Non nisi cum rapido desinet esse
Vago. P. Mako.*

Ex Museo
Hungarico

MASOBLAT
A. M. N. MUZEUMI
BÉCS, ORSZ.
KÖNYVTÁRHÓL



Vorerinnerung.

*
W Wenn dieses Gedicht nur
solchen Lesern in die
Hände gerieth, wel-
che Einsicht genug haben, von dem
Werke auf den Verfasser zu schlie-
ßen, so würde es überflüssig seyn
zu sagen, daß die Verwandlung
Ungarns die jugendliche Frucht
eines Mannes sey, dessen Lohn ver-
A 2 muth-

muthlich einer der ansehnlichsten Plätze unter den neueren lateinischen Dichtern seyn würde, wenn es ihm sein Beruf vergönnet hätte, sich ganz auf jene Kunst zu verlegen, wozu ihm die Natur eine so glückliche Anlage, und einen so reichen Vorrath ertheilet hatte. Man wird überall die Spuren eines aufgeweckten Geistes, einer fruchtbaren und lebhaften Einbildungskraft erkennen; ja ich getraue mich zu behaupten, selbst die Irrwege, auf welche ihn der unmäßige Gebrauch des Witzes an verschiedenen Orten verleitet hat,

wer=

werden es dem nachspürenden Blicke des Kunstrichters verrathen, er habe weder unbescheiden, weder vermessen gethan, da er sich auf eine Laufbahn mit dem Doid gewaget. Jene, welche die lateinische Ausgabe dieses Gedichtes in den Händen haben, und von der Harmonie und Schönheit der lateinischen Versification zu urtheilen fähig sind, werden meine Meinung um so viel weniger einer Schmeicheley oder Partheylichkeit für meinen Authör beschuldigen können. Von der Treue der Uebersetzung darf ich dem Leser in al-

lem jenen versichern, was mit der Verschiedenheit der Sprache, dem heutigen geläuterten Geschmacke, und den Umständen der Zeiten bestehen konnte. Die Verschiedenheit der Sprache zwang mich mehrere Wortspiele auszulassen, deren Verdienst, wenn sie ja einiges haben, obnehin in der Uebersetzung weggefallen wäre; ob ich gleich in andern, als der Verwandlung der Schilder des Königs Corvinus in Raab, des Helms des Attila in Kaschau, mich allein damit begnügen mußte, daß ich dem Leser die Bewanderung in der

latei=

lateinischen Sprache glatterdings
zutraute. Dem feinem und zärt-
lichen Geschmacke war ich genö-
thiget die weitläuftige Beschrei-
bung des Geschlechtes der Huna
aufzuopfern, weil ich billig zu be-
fürchten hatte, der Kunstrichter
würde mir über die unmythologi-
sche Vermählung des Mars mit
Dianen aus Horazen zurufen:
Aut famam sequere aut sibi con-
venientia finge. Endlich hielt
ich mich durch die Umstände der
Zeit berechtiget, die Geburt des
durchlauchtigsten Erzherzoges
Leopolds, des Sohns Karls des

sechsten, durch welche der Verfasser seine Verwandlung beschließt, mit der jüngstvorgenommenen Reise seiner Majestät des Kaisers nach Semlin zu verwechseln. Geschrieben im k. k. Theresiano den 10. Heumonats 1768.





Vorrede.

Ungarn! dich will ich besingen,
wenn nur mein Lied deinen
Anblick verdienet. Vielleicht misfällt
dir der Schreibart rauhe Gestalt,
doch muß dir der Inhalt gefallen. Ich
will deine Verwandlung besingen; mein
Lied solle dich lehren, was du ist
bist, und was du vormals gewesen.
Zwar lallet die Muse, doch deinem
Ruhm wird selbst dieses Lallen ver-

mehren, da 'dem Reichthume des Stoffes das Werk unterliegt. Sollte dich kein Dichter besingen, als der dir an Kunst und Geschicklichkeit gleichkömmt, wie lang wird dich keiner besingen? Anfangs will ich den Ursprung deines Volkes bestimmen. Keiner solle künstighin fragen: welch ein Volk nennet man Hunnen? woher sind sie gekommen? Dann will ich die Ländte und den Ursprung der Städte entdecken. Euch ihr Flüße! und euch ihr Berge! will ich nicht ungenannt lassen. Berge sollen sich in dem schöpferischen Gesange erheben, Flüße aus ihrer Quelle hervorsprudeln. Hast du noch mehrere Seltenheiten, und wer

weiß

weis es nicht, daß du sie habest, reichstes Erdreich! so will ich auch diese sammt ihrem Herkommen anzeigen. Nur der Geschichte Wahrheit darfst du von mir nicht erwarten. Was ich besinge, will ich nach Art der Dichter besingen. Der Gesang gehorchet zwar strengen Gesetzen, doch hat er auch seine besondere Freiheit; er weis die Worte mit Wohlklang, nicht immer mit Wahrheit zu binden. Er behält die Sache, und ändert die Zeiten oder den Ort nach dem gewöhnlichen Rechte der Dichter. Bald wird der Schleyer der Fabel die wahre Ursache verhüllen, bald die Wahrheit unter erdichteten Namen sich zeigen.

Wer solle dieses verbiethen? Dichter sind Maler, kein Bild kann ohne Farben bestehen. Dem guten Willen kann man zuweilen den Beyfall, aber die Nachsicht kann man ihm niemals versagen.





Beschreibung

der Gegend, ehe noch Ungarn war,
die Bitte Europens an den Jupiter, und
seine Antwort darauf.

Dort, wo sich stolz das heutige Un-
garn verbreitet, war vormals
kein Erdreich, oder ist eines ge-
wesen, so war es ein Feld von
engen Gränzen umschlossen. Man konnte
es weder trüchtig, noch unfruchtbar nennen.
Nur seltene Mehren walleten hier und dort
mit leichtem Gipfel. Ein oder anderer
Baum bestimmte die Wälder, ein oder an-
derer

derer Acker die Reiche der Ceres. Von der Last der mächtigen Wellen gedrückt senkte die Erde, und das Wasser maßte sich des sonst dem Gestade eigenen Rechts an. Der unbändige Ister kannte keine anderen Schranken, als die er sich selber gesetzt; vom Laufe ermüdet, diente ihm seine Urne statt eines Gestades. Wo das Haupt der Erde furchtsam aus den Wellen hervorragte, herrschte ein gewisser Svaethus, der Sage des Übels nach, aus dem Geschlechte der Halbgötter entsprossen. Er theilte den Scepter, oder vielmehr den Schatten des Scepters, mit diesem wüthenden Strome. Keine Mauern erhoben sich zum Heile der Bürger, kein Wall trostete dem kommenden Feinde. In einer unübersehbaren Gegend lagen, weit von einander zerstreut, kleine und dürftige Hütten, wie, wenn den heiteren Himmel langsam einherwandelnde Wolken mit

nächt-

nächtlicher Schwärze umzogen, die vom Reife verbrannte, vom Hagel verwüstete Saat in schütternen Aehren sich aufschwingt. Ein kaum kennbarer Raum schied den untersten Theil von dem Dache, gleich als hielte man Mauern für schreckliche Laster. Selbst die Burg des Geblethers, in der er dem Volke Gesetze gab, war von der Kunst und dem Prachte gleich ferne. Keine blitzenden Waffen, kein tapferer Kriegermann schüzte den Eingang. Kriegerleute und Waffen waren da nie gesehene Dinge. Das stumpfe Eisen wußte die Kunst nicht mit der Spitze Wunden zu dräuen, oder mit wiederholten Streichen zu wüthen. Unbekannt war ihm der Weg in den menschlichen Körper. Keine Hand rauchte vom warmen Blute des Nächsten, kein Aug ergötzte sich an dem Blicke erstarreter Leichen. Selbst der Staal widerstand der ihn zu schärfen

arbeitenden Kunst. In der Gestalt des stumpfen Pfluges schien er sich die ihm eigene zu sehen. Unerfahren in der Kunst, und ungeübet in Waffen erhielt die knechtische Arbeit den Landmann bey der mühsamen Ege. Nichts ergötzte ihn mehr als Erbschrollen mit trockenen Wunden zu spalten, oder mit dem undankbaren Boden kändliche Kriege zu führen. O wie oft wurden nicht Zevs Altäre von den heißen Thränen Europens befeuchtet? o wie oft schickte sie ihre Wünsche zu ihm in vielbedeutenden Seufzern! Bezähme o Zevs! du kannst es allein; bezähme die Fluthen des Jsters. Warum stürzt er sich ohne Gesetze nach seinem Gefallen? Läßest du ihn noch eine kurze Zeit ungestraft toben, so besteht in einem Nachen mein Reich. Ach! schon seh ich mich unter den Fluthen begraben! Bin ich nicht genug von dem Meere umferkert, wenn nicht auch Jster den
noch

noch übrigen Sand bedeckt, wenn dieser tyrannische Fluß nicht das Innerste des Reiches durchstürmet? So werd ich wohl niemals nach deinem Befehle zum größten Theile der Welt, nein, zur Syrene — wenn dieß doch geschieht. Sind dieses die stolzen Versprechen, die du mir machtest, da du mich den Armen des Vaters über die unermesslichen Flächen des Weltmeers entführtest. Hemme die Thränen, so sprachst du; ich weiß mich noch gut zu besinnen, als ich die weinenden Blicke auf die niezubetretenden Felder des Vaterlandes zurückwarf. Hemme die Thränen, zu schwer drückst du den abgematteten Rücken. Du kennst nicht der Zähren Gewicht. Du gehst nicht ins Elend, kein Schmerz solle dich kränken. Mit reichem Gewinne fliehst du dein mütterlich Ufer. Was beklagst du den Verlust deines Reiches? Wisse, es wartet deiner ein größeres

res

res Reich. O wie weit muß diesem das
deinige weichen! ein Reich, vor dessen
Schätzen die Schätze der andern verschwin-
den. Dich solle die von Ehrfurcht durch-
drungene Welt als eine Göttinn verehren.
Andere werden das röthliche Erz von au-
ßen herholen, dir werden es einheimische
Abern in stättem Ueberfluß zollen. Dort
wo der schwellende Ister sich wälzt, will
ich ein Reich dir schenken, ich schwör es
beym Styr, das herrlichste unter den erz-
gebährenden Reichen. Ich thörliche glaub-
te dem Styr, und dem Gotte. Doch,
wenn ich nicht irre, hast du damals den
Styr für den Lethe genennet. Vielleicht
heißest du mich das mir gemachte Verspre-
chen unter den Fluthen des brausenden Is-
ters ergründen? vielleicht solle mein Reich
samt den Schätzen in wenigen Hütten
bestehen? Bin ich deiner Zärtlichkeit noch
nicht entfallen, schlägt noch dein Herz mir

hüpfend entgegen, o so gieb mich dem Vater, oder mir deine Treue zurücke! Wie weit vortheilhafter wär es mir nicht Phönicien zu bewohnen! Ist's gleich ein Kleines, so ist's doch mein mütterlich Land. Jupiter fühlte sich von diesen Seufzern gerührt, denn was vermag nicht das Seufzen einer Geliebten? Er erkannte die billige Klage, und eben dieses drang ihm zum Herzen. Zweifle nicht, spricht er, mir ist der dir geschworne Eid bewußt, mein erstes Verheißsen soll unverändert bestehen. Warum befürchtest du getäuschet zu werden? Dieses verbietthen mir Gottheit und Liebe, Gottheit und Liebe sind dir für meine Verheißungen Bürge. Zwar wäre eine von beenden genug. Du bist allzu vorbrüchig Nymphe, seltene Dinge erfordern mehrere Jahre, entschließ dich zu warten, und verbessere durch diesen Entschluß die unbesonnenen Wünsche. So mühsam war

20 Ungarns Verwandlung,

es den Grund deiner Reiche zu legen, mächtiges Ungarn! ihre dauernde Beste konnte sich auf keine schwächere Stütze, als den durch Bitten ermüdeten Jupiter stützen.

Die Scythen bemächtigen sich des
durch die Anzeige der Jäger entdeckten
Landes *Bonf. Dec. 1. L. 2. Rer.*

Hungar.

Dies giebt dem Dichter Gelegenheit, Ungarn von der Nymphe Hunna, die einen Hirschen verfolgt, herzuleiten.

Schon arbeitet Europa ihre ungeduldigen Wünsche in die fernste Zukunft hinausgerückt zu sehen, und sich indessen mit einem viel kleineren Reiche, als Zeus ihr versprochen, zufrieden zu geben. Siehe, da führt entweder das Ungefähr, oder der Rathschluß der Götter eine Jungfrau von
mehr

mehr als menschlichem Antlitz in diese verlassene Gegend. Nie gesehene Schönheit prangte in ihrem Gesichte. Wäre sie gleich nicht, doch war sie, von göttlicher Abkunft gewesen, so hätte die seltene Gestalt ein göttliches Opfer verdient. Majestätischer Purpur malte die glühenden Wangen, und erhob die natürliche Weiße zu doppeltem Prachte. Aus den schwarzen Augen blitzten gefährliche Flammen. Die schneeweiße Stirne schien die Stirne Heleens, nur daß sie nicht eidbrüchige Schamröthe deckte. Eine Gestalt, die Paris nicht ohne Mißgunst erblickte, um die sich Trojaner und Griechen, wäre sie zur Liebe geneigt, das zweytemal schlugen. Der Körper weder zu ungeschlacht, noch zu geschmeidig, ist eine der Gottheit, die er bewohnt, würdige Wohnung. Die Seele, der bessere Theil, weiß nichts von den Fehlern der bösen Gemüthsart. Männliche Tapferkeit

pfertigkeit brennet im weiblichen Busen. Kaum kann die äußere Schönheit den inneren Helldemuth bergen. Anmuth und Ernst theilen das Reich in jedem der Züge. Aus der Stirne der Tochter läßt sich das Bild des großen Erzeugers ganz deutlich erkennen. Die den Mund umschattende Wollle hatte schon manchen verführet. Jedem schien sie ein junger Held, diesem vom kühnen Geschlechte der Amazonen entsprossen, doch fehlt ihr das Zeichen der verstimmelten Brust. Die abgeschnittenen Haare zeigen den marmornen Hals, die stehenden sind an der Scheitel in einen Knotten gebunden. Von der Schulter hängen Köcher und Bogen, aus dem Köcher dräuen schädliche Pfeile hervor. Um den Körper beugt sich der eiserne Panzer, um die Scheitel der mühsamgeglättete Helm. Kriegsrüch ist das Gemüth, und kriegerisch der Körper gebildet, in der tapferen Brust

lobert

lobert kriegerisches Feuer. Die hurtige Hand ward niemals vom weiblichen Kosen entehret, noch schwigte sie jemals von niederträchtiger Arbeit ermüdet. Nur war sie beschäftigt im Walde zu feindlichen Schlachten sich vorzubereiten, und mit gewissem Pfeile das flüchtige Wild zu erlegen. Es mag nun der Wurffspieß der geübten Hand, oder der Pfeil dem scharfgespannten Bogen entfliehen, so wird das ausersehene Ziel der beschlossenen Wunde niemals entwischen. Oft wirft sie den Spieß, und läuft ihm nach, und kommt ihm zuvor, und die schon gefangene Hindinn wird von dem späterfolgenden Pfeile getödtet. Wenn es sich fügen, so scheute sie nicht wichtigere Kämpfe. Auch außer dem Walde zeigte sie sich im Schießen geübt. Wald und Feind lernten schon in ungleichen Fällen ihre Menschen und Thieren gleich schreckliche Waffen verehren. So

war

war sie im mannbaren Alter, so in der Blüthe der Jahre. An der Mutter Brust sog sie die Großmuth der Helden. Ihr Name war Sunna, Scythien ihr Geburtsort, Mavors ihr Vater. Aber bald werden dem feurigen Muthe des Vaterlandsgränzen zu eng, schon winkt ihr das Schicksal in fernere Reiche. Thiere, die keine Wälder o Tanais! und keine o Phosphor! bewirthen, hatte bereits ihr mächtiger Pfeil erlegt, oder verschuchet. Siehe, da kömmt ihr die Lust, auch jenes Land zu besuchen, wo sich die Fluthen des Isterns gehäufter, als irgendwo, wälzen. Gleich tritt sie die Reis an, von einer langen Reihe, mit ungleichen Schritten ihr folgenden, Nymphen begleitet. Aber fast bereuet sie schon die unternommene Reise, da sie erblicket, wie der unbändige Ister den angränzenden Auen kaum Platz genug gönnet. Doch gefällt es ihr auch nicht zu-
rück

rücke zu kehren. Sie schämt sich den einmal betretenen Ort zu verlassen, ohne ein rühmliches Probstück von der Geschicklichkeit ihrer Hand oder Pfeile zu geben.

Unvermerkt trägt sie der Fuß nach der Ebene, wo sich igt Ofens oft bestürmte Mauern erheben; damals empfing ein seltener Wald nur wenige Thiere in seinem wirtlichen Schatten. Froh von der Hoffnung einer nahen Beute tritt sie hinein, ergreift Bogen und Pfeile, da gählings eine Hindinn empor springt, und schüchtern davon flieht. Sunna erblickt sie, und drückt den Pfeil ab, schon ist sie verwundet. Doch die Entfernung oder die Ritze versaget dem Pfeile den tiefern Eingang, und er muß sich begnügen die Spitze unter dem Felle zu bergen. Die leichte Hindinn fühlet des Pfeiles schweres Gewicht, getroffen ergreift sie die Flucht, die drückende Last beflügelt die Schritte.

Hunna brennet vor Begierde, die Beute zu fangen, doch mehr noch von Wuth. Wie? rufet sie zornig, mich soll eine Hindinn besiegen? und eilet ihr nach, dem Pfeile zu Hülfe zu kommen, und dem Feinde den Ruhm des vermiedenen Todes zu rauben, entschlossen. Doch das Thier vom Schrecken gejaget, da die Nymphe ihm fast auf den Rücken gekommen, stürzt sich ins Wasser, und wagt sich mit Schwimmen zu retten. Noch ist Hunna in einer kleinen Entfernung, das Wasser machet ihr Hoffnung zur Beute, da sie zugleich mit der Hindinn den Pfeil von dem Flusse fortgetragen erblicket. Wie die Löwin beyhm Anblicke des Räubers der Jungen ergrimmet, so wird Hunna durch diesen Anblick entflammt, sie eilt nach dem Ufer, und stürzt sich ins Wasser. Die Hindinn und Hunna schwimmen einher, diese von Wuth, und jene vom Schrecken getrieben.

Über

Über die Wuth überwiegt das Schrecken.
 Der Hindinn, von des Pfeiles Bürde ge-
 drückt, entweichen die Kräfte, und die
 Läufe, vom Rudern ermüdet, unterliegen
 dem reißenden Strome. Die Göttinn ver-
 achtet eine nicht durch ihre Wunde eroberte
 Beute, doch zwingt sie die Ehre des frucht-
 losen Spießes zu eilen. Sie schämt sich
 eines im Angesichte des Flußes umsonst
 geschossenen Pfeiles. Diesen zurück zu be-
 kommen, ist ihr genug, das übrige schenkt
 sie den Fluthen. Indessen erreichen ihre
 Gespielinnen das Ufer, und jede von ih-
 nen sieht mit starrendem Blicke die flüchtie-
 ge Jungfrau. Die jugendlichen Glieder von
 der Länge des Weges ermüdet schien De-
 lias mit äußerster Mühe das Wasser zu
 trennen. Darum streckt ihr die sämtli-
 che Schaar die hülfreichen Arme entgegen,
 doch waget es keine, dem Bespiele der
 kühnen Sunna zu folgen, und mit dem

Ruder der einzigen Hände die Wellen zu theilen. Auch wußten sie damals nicht den Gebrauch der Fichten zu Schiffen. An ihrer statt trugen aufgeblasene Schläuche die Schwimmenden über das Wasser. Nun kömmt die Luft den Schiffen zu Hülfe, damals bestunden die Schiffe selber aus Luft. So konnte sich jeder Schiffer günstige Winde versprechen, der sie umschließende Schlauch zwang sie auch wider Willen zu dienen. Diese Flotie flossen sie schnell in den Fluß. Hunna kehrt durch den Beystand des verschlossenen Windes glücklich zurücke.

Hunna wird in Ungarn, Isters doppelter Schweiß in ein kaltes und warmes Bad bey Ofen verwandelt.

Ister feyerte eben seiner Geburt jährlich Gedächtniß. Eine beträchtliche Zahl vornehmer

nehmer Gäste ward zum herrlichen Mahle geladen. Triton kam sammt dem grünen Palamon vom eurinischen Meere. Auch die Syrene fand sich hier ein, mit der reizenden Stimme die Speisen zu würzen. Hier saß auch Leander, von dem Ocean nach seinem Ersäufen zum Vicekönig des Hellespontus ernennet, damit er von Sesto und von Abydo nicht fern auf einer Seite die Wohnung der Hero, auf der andern die eigene sähe. Neben ihm saß der östliche Böaner Neptunens, der die gewissen Tribute der Flüsse empfängt, nach diesem der andere, der die sieben Mäuten des Pontus besorget, welchem auch Ister seinen nassen Zoll zuführt, und jener, der das schwarze Meer mit untergeordnetem Rechte beherrschet. Doch den vornehmsten Platz behauptet Suathms. Der Becher geht in der Reihe herum, ihm folgen die Wünsche der Gäste, und, so oft nur einer

Bescheld thut, geschleht es auf Wohlseyn des Isters. Plötzlich entsteht ein Geräusch, das aus Schilfe geflochtene Dach bricht über den Häuptern zusammen, und ein mit Geweißen bewaffneter Gast fällt in die Schüsselfn.

Dieser war eben der zwar von Hunnens Pfeile verletzte, doch nur vom Wasser getödtete Hirsch. Furchtsam fahren die Gäste zusammen, verlassen Tafel und Szeissen, und erinnern sich beyder mit Furcht und Entsetzen. Der scheußliche Körper bedeckt die Gerichte, und von den Schüsselfn fliegen die Scherben herum. Selbst Ister, die Glieder vom Schrecken gelähmet, wirft seinen geliebten Pokal, der sich bereits dem Munde genähert, zu Boden. Er ward aus dem Horn des Achelous gebildet, und dieses sowohl, als die Kunst, machten ihn dem Ister so theuer, daßer ihn gleich einem Schaze bewahrte.

Als endlich das Schrecken vergleng, und er zu sich selber zurückkömmt, bemüht er sich, so gut er nur kann, doch kann er es kaum, sein Haupt zu erheben. Er verlangt zu sehen, ob List oder Zufall das Gebäude erschütterte. Er fühlt das Gewicht von einer ungeheuren, ihm unbekanntem, Bürde gedrückt, und diese Bürde verbeut ihm die Augen aufwärts zu lenken. Kein widriges Schicksal hatte bisher seine Ruhe gestört, den ungewohnten Rücken trifft plötzlich ein Joch, nicht schwer an sich selbst, nein, durch die Unerfahrenheit im Tragen beschwerlich gemacht. So gut er vermag, dreht er das Gesicht gegen die Schultern, aber umsonst! noch erblicket er nichts, und eben darum scheint ihm die Gefahr desto größer. Ist dünkt ihm, ist zerquetsche die Last seinen Rücken. Für sein Leben besorgt, das übrige empfiehlt er dem Glücke, verbirgt er sein Haupt in

die Höhle eines verborgnen Gestades, bald fühlet er Hitze, bald Frost, schwisget, erblasset, erröthet. Ein ungleicher Schweiß, von ungleichen Quellen entsprossen, der kalte vom Schrecken, vom Tragen der warmen, fließt von der Stirne die Wangen hinunter. Die unerträgliche Bürde, so scheint sie ihm, ruht endlich auf dem Gestade, und erquicket den abgematteten Rücken des Isters. Kaum fühlt er sich frey, da trachtet er, an seiner Urne gestüzet, Athem zu holen. Doch ist er noch ehe besorgt, was ihn gedrückt, zu sehen. Sunnen erblickt er zu erst, sie übertrifft die Gefährtinnen alle an Größe. Dann steht er jede von ihnen der Reihe nach stehen, ihren Schlauch in der Hand. So, wie der Stier, den Hals vom engen Joch umkerfert, wider das Joch und die Hand, die es ihm auflegt, ergrimmet, eben so brennet Ister vom Zorne. Die Schand hatte den
Grim-

Grimmen vermehret. Er sechzet, die zugefügte Unbild, wie immer, zu rächen. Es schämt ihn den Nacken unter der Bürde eines leeren Rahnes gebogen zu haben. Sunna, die mit sehnlichem Blicke nach einem Orte der Ruhe sich umfah, warf den ermüdeten Körper nicht ferne vom Ufer zur Erde. Ein gesparsamer Kafen both ihr ein ländliches Bett an. Die Tapfere würde sich einer weicherem Liegerstatt schämen. Den Schleyer des Hauptes gab sie Pisonien zu verwahren, um mit entblößtem Haupte die reizende Kühle des Zephyrs ganz zu empfinden. Ister sieht sie, noch funfelt die Wuth im gräßlichen Auge, die kriegerische Jungfrau da liegen. Plötzlich springet er auf, nein, brüllt er, ich will meine Rache nicht länger verschieben; keine Zeit kann sich meiner Absicht günstiger zeigen, als diese. Alsogleich ruft er die Kräfte der Urne zum Anfall, und die Wäse

fer von zweyen Gestaden zum Kriege. Kaum stellen sich diese auf seinen Befehl ein, da gießt er die Wellen vom Ufer dahin, wo Hunnen auf hartem Boden ein sanfter Schlummer erquicket. Augenblicklich wird von der wüthenden Fluth die Gegend erfüllet, und unter die eindringenden Wasser begraben. Hunna, im Schlafe versenket, hatte die überschwemmenden Wellen, bevor sie es wußte, getrunken. Drey- mal hebt sie sich auf, und drey- mal drückt sie die Gewalt des Wassers wieder zu Boden. Umsonst hoffet sie unter den Fluthen die Fluth zu bestiegen. Doch die bewußte Tapferkeit heißet sie alles versuchen, damit nicht einst ihr Gedächtniß die Schmach eines feigen Todes beslecke. Europa hatte Hunnen den Fluß übersezen gesehn, und sie ward von den Reizen der seltenen Schönheit entzückt. Schon damals wünschte sie sich die Gesellschaft der heldenmüthigen

Nymphe , wenn sie ihr ja die Götter vergönnten. Nun war sie von Thränen so sehr , als Hunna von Fluthen befeuchtet , und fühlte sich zugleich von Sunnens Geschlechte , zugleich von dem eignen gequälet. Alle noch übrigen Mittel wendet sie an , doch sind es nur Wünsche , Wünsche , die theils in Seufzer zerschmelzen , theils sich in Bitten ergießen. Die Thränen durchbringen Jupiters Mark , die Bitte die Thüren. Keuchend läuft er der Schmach tenden Hilfe zu bringen , läßt sich ins Wasser hinab , verweist dem Ister sein Laster , und jaget die Wellen mit der ganzen Gewalt seiner Gottheit zurücke. Indessen naht sich die Nymphe , von den unsinnigen Fluthen ersticket , dem Ende. Doch darf Ister mit des Ueberwinders Namen nicht pralen. Jupiter , als er bemerkte , er könne den kommenden Tod nicht länger mehr hemmen , eilt ihm durch einen Kunst-

griff zuvor: deine Wünsche Europa, sagt er, seyn erfüllet, von nun an sey diese Nymphe deine Gesellinn, und ein beträchtlicher Theil deiner selbst.

Alsogleich dehnt sich der Körper weit auseinander, und, die kurz vorher eine Jungfrau gewesen, wird plötzlich ein Land. Die Brüste steigen zu Bergen empor, die Kehle verkehrt sich in Thäler, das Haar in dichtbeblätterte Wälder. Der fruchtbare Leib wird in Aecker und Wiesen verwandelt, und erzeuget statt Kinder reiches Getreid. Dieß mag die Ursache seyn, daß auch die gargarischen Saaten den unsrigen weichen; denn selbst die Saat keimet reicher aus jungfräulichem Boden hervor. Von dem veränderten Körper bleibt nichts, als der Nam, unverändert zurück, ihn trägt das Land, so wie ihn bevor die Jungfrau getragen. Endlich stehst du Europa! die langen, die sehnlichen Wünsche gekrönet. Ende

lich hat Zeus das längst dir gemachte Versprechen erfüllt. Aber in eben demselben Geschenke zeigt er zugleich dir seine Treue, zugleich seinen Zorn dem Ister. Ihn bestraft er durch deine Belohnung, er muß den Auszug der Wässer, durch den er gesündigt, büßen. Das neue Erdreich schränkt des Flusses Gewalt ein, und bestimmt seinen Lauf, den vormals allein die Willführ bestimmte. Da, wo die Fische muthwillig emporhüpften, mähen die Ziegen das fröhliche Gras, und, wo die Ruder die Gluthen zerschnitten, wird igt vom Pfluge die Erde getheilet. Dort, wo unlängst Isters Schweiß die Erde befeuchtet, entspringt noch außer dem Ufer das Wasser aus doppelter Quelle. Hier kühet der eine, den das Schrecken erpreßte, dort erwärmet der andere, den die Arbeit erzwang, die untergelegene Erde. Daher kommen beyde verschiedenen Bäder, mit derer hel-

lenden Kraft Ofen die siechen Körper erquicket. Auch dieß ist Jupiters Wille, daß Ister mit eben dem Wasser, mit dem er Sonnen sich schädlich erwies, in folgenden Zeiten sich andern nützlich erwiese. Und daß ja niemals die warme Quelle vertrockne (die kalte schöpft Nahrung vom Flusse) schwingt Ister noch allzeit im Kreiser des engen Gestades, und bereichert die Bäder durch abgenöthigten Beytrag.

Der König Suathus wird in die Waage verwandelt.

Noch waren die Gäste von Sorgen und vorigem Schrecken beklemmet, doch vor allen plagte Suathen die äußerste Angst, da er bemerkte, wie die zwey Ufer einander sich nähern. Er besorgte, daß ihn nicht der Sand von beyden Seiten umschlöße.

schlöße. Endlich schwingt er sich mit muthigem Sprung aus dem Wasser empor. Zu diesem Schrecken gesellt sich die Furcht den Thron zu verlieren. Er steht, stau-
net, und zweifelt. Die sich der engen Gränzen bewußte Gewalt erlaubet ihm nicht das Erdreich, auf welchem er steht, das seine zu nennen. Die Majestät mißt nach ihrer geringen Größe den Sand. Suathus glich einem Könige lange nicht so, wie das Land einem Reiche. Kurz, vom Bilde des prächtigen Erdreichs getäuschet, erkennet Suathus sein Reich nicht. Schon besteigt er das Pferd, aber der Irrthum des Herrn reißt es mit sich fort. Er kömmt nach zurückgelegten unermessenen Wegen in die nahen Häuser zurück. Hätte er sein Gestad nicht gesucht, so könn-
te er es finden, hätte er nicht geeilet, so wäre bereits die Reise vollendet. Wie weiter er gieng, desto unnützer gieng er.

Reis.

Keinem Reiche naht er sich minder, als dem er sich zu nahen verlangt. Ist lehrer er sich nach der Rechten, von jedem Winde der Hoffnung getrieben; wer weiß es, denkt er, sind ich nicht meine Wohnung zur Rechten. Ist geht er zur Linken, und findet sich auch hier von der Hoffnung getäuscht. Vielleicht, spricht er, ist diese für mich ein glückliches Zeichen. Oft geht er die Strasse zurück, auf der er bald wieder zurückkehren wird, er geht, und wird bald den istverworfenen Weg noch einmal gehen. Sieht er ein Thal, so sagt er, hier wird sich die Ruhe mir zeigen; erblicket er einen Berg, so spricht er: nein, dieser wird sie mir gönnen. Beyde geht er vorüber, von beyden sieht er seine Wünsche betrogen, und klaget über die fruchtlose Hoffnung, über den endlosen Weg. So irrte dort Cadmus, dem der buhlende Zeus die Schwester geraubet,

zweifelnd herum. Viermal ward schon
 von dem Monde die Sonne, der Mond
 von der Sonne vertrieben, eben so oft
 ward Hesper in Phosphorn verwandelt,
 und Bagus suchte umsonst eine Spur sei-
 nes Palastes zu finden, es zeigt sich ihm
 keine, weder von ferne, noch in der Nähe.
 Schon gab das Roß die Mattigkeit durch
 den Schweiß zu erkennen, und seine Kräf-
 te wichen der Bürde, die es einherträgt.
 König! treib es nicht an, brauch nicht
 den ermunternden Sporn. Bedenke, dei-
 ne Hurtigkeit gereicht dir zum Schaden!
 Doch was verschweude ich unnütze Rätze.
 Meine Worte trägt Notus dahin, wie
 sein Schicksal den Fürsten. Sieh! schon
 stürzet das Pferd, mit ihm fällt der Kö-
 nig zu Boden, und wird von jenem, was
 er kurz zuvor drückte, nun selber gedrü-
 cket. Das Angesicht ist von einer Wunde

gespalten, der Schenkel von der Bürde
 zerquetschet, und kaum ein oder anderes
 Glied vom lärmenden Schmerzen befreuet.
 Von den Lippen rauschen die Seufzer, vom
 Körper träufelt das Blut. Keiner ist da,
 der dem Elenden helfe. Suathus war
 längst schon gewohnt auf jeglicher Reise
 einen der Hausgötter zum Gefährten zu
 wählen, unter dessen Anführung er die
 Reise glücklich vollbrächte. Diesen er-
 greift er, und rufet: Hast du eine Gott-
 heit, wie ich nicht zweifle, o so beweis sie
 mir Izt durch deinen mächtigen Beystand.
 Entweder ende durch einen plötzlichen Tod
 die lange, mühsame Reise, oder bring mich
 (lange genug irre ich Armer herum) ein-
 mal nach Hause. So spricht er, und nach
 und nach strömt ein kaltes Raß die star-
 renden Glieder hinunter, und der Körper
 zerfließt in Wasser, so, wie der Schnee bey
 stra-

stralender Sonne zerschmilzt. Auch das aus den Wunden rinnende Blut gleicht an Farbe dem Wasser. Der Bart wird zum Moose, die Haare zum Schilfe, die Hände, Scepter zu tragen gewohnt, beschäftigt die eiskalte Urne. Noch übriget das Gefühl der Hitze des Königs im Flusse, noch ist das Wasser von jener Begierde des Reiches, von welcher Suathus brannte, erhitzet; noch suchet er den verlorenen Scepter mit glerigen Fluthen. Vagus nennt ihn der Hunne, entweder weil er als König bevor immer herumirrte, oder als Fluß sich in verschiedenen Krümmungen schlängelt, ist Saaten, ist Felder zweifelnd durchstreift, und mit dem Gestade den Lauf öfters verändert. Schon ist das kurz vorher trockene Erdreich mit Wasser bedeckt, und seine Veränderlichkeit setzet die Aecker in Schrecken. Vagus besuchet als Gast fast jegliches Ufer, nach
 ein

einmal gefundenem Sise sein Elend zu enden. Trentschius schroffichten Felsen allein beströmt er beständig, denn dieses gilt ihm ist für die eigene Burg.

Die Schläuche, aus welchen Hunnens Schiffe bestanden, werden in Hausen verwandelt.

Diese Gattung der Fische fängt man unweit von Komorn und Ofen.

Indessen kehrt Ister auf alle Seiten die mächtigen Arme, und strenget alle Kräfte des Leibes daran, die Gestade aus ihrer engen Stelle zu drängen, oder nach zer-rissener Erde freyer zu laufen. Aber umsonst verschwendt er die Kräfte in einem unrecht gewagten Versuche. Fruchtlos ist das Bemühen, über die allgewaltigen Götter

ter zu siegen. Ist er vernünftig, so wünschet er selbst, er hätte die Göttinn ungerächet getragen. Er hatte sich an sich selbst am strengsten gerächet. Herrlicher konnt er die treueste Freundschaft nicht lohnen, kein großer Verdienst konnte sich die feurigste Liebe verschaffen. Aber der unseltige Schmerz entflammet den Zorn, den er verdammet, die Wuth reizet die Unstunigen zum eigenen Schaden. An dem Gestade schwamm die windvolle Flotte der Jungfrau, und diese war ihm eine, obgleich nicht schwere, dennoch verabscheute Last. Wider sie sammelt er seinen übrigen Zorn zusammen, die Schiffe sollen für den Schiffenden büßen. Jenes ergreift er, dieses feuſzet von Fluthen verwundet, dem dritten eröffnet der feindliche Dreyack die Seite. Ein anderes treibt er in die Mitte der Fluthen, dann jagt er es wieder zurück, und wirft es ans Ufer. Die einen

athmen schon schwer, die andern durchlöcheret verlieren den Athem. Daß nicht alle ein gleiches Schicksal erfahren, verhindert des eilenden Zevs liebevolle Sorgfalt. Die Treue der um die tapfere Jungfrau so wohl verdienten Flotte, spricht er, ist eines bessern Lohnes wohl würdig. Sie waren von Luft beseelet, und eben dieses gedieh ihnen zur Rettung. Zevs belebt die verborgene Luft. Der Körper wird weich. Eingeweid wächst in der lebenden Haut, und der leichte Sub stürmet nicht mehr im leeren Schlauche. Die Deffnung der Schlauche, durch welche der Wind sich hineindrang, bleibt ist auch Maul, diesen Weg muß sich die Luft zum Ausgang und Rückgange wählen, das übrige wird zum Bauche. Die beyden Seiten werden mit Flößen bewaffnet, und mit einem die Stelle des Ruders vertretenden Schweife verlängert. In die Haut des Ochsen
wan-

wandert ein Fisch von ungeheurer Größe,
 und diese erstaunet über den neuen Bewo-
 ner. Der Rücken trägt keine Schuppen,
 dieß bleibt vom glatten Schlauche noch
 übrig. Der Hausen erscheint als Fremd-
 ling unter den wasserbewohnenden Schaa-
 ren. Ister selbst muß seinen Feind wider
 Willen ernähren, und, ein unglücklicher
 Rächer, seinen Schandfleck erziehen. Es
 ist ihm nicht vergönnet, den heimlichen
 Zorn zu äußern, die Götter sind ihm ent-
 gegen. Eine geringe, dem Zorne nicht
 gleichende Rache lindert indessen den
 Schmerzen. Durch geheime Verrätherey
 wüthet er wider die Fische. Auch nur die
 Macht, die Strafe zu dräuen, bringt öf-
 ters Vergnügen, auch Drohungen tragen
 zur bittern Rache das ihrige bey. Er
 stellt ihnen nach, und locket die Armen ins
 Netz. Dort, wo ers am wenigsten fürch-
 tet, geht der Hausen zu Grunde. Ich

selber sah mehr, als einmal, den Fischer über
 die undankbare Mühe verzweifeln, als sich
 die Beute auf einmal ihm zeigte, wenn
 Ister die Fluthen zertheilte. Doch, da-
 mit es kein blindes Ungefähr scheine, wird
 der Betrug durch die Anzeige des Ortes
 entdeckt. Durch die Erinnerung des si-
 kambrischen Ufers wird in dem Ister das
 Gedächtniß und die Wuth mit dem Gedächtniß
 erneuert; dieses vermeidet, ihr Hau-
 sen! so lieb euch das Heil ist. Entweder
 werden die Netze euch fangen, oder die
 treulosen Fluthen verlassen, wollet ihr
 aber durch euren Schaden andre belehren,
 so möget ihr immer dem Ufer euch nähern.
 Ihr lachet und spottet, und saget: Hasset
 uns gleich, verfolgt uns gleich Ister, so
 sind wir durch Jupiters Beystand gesi-
 chert. Aber wisset ihr auch, daß Ister
 Perillens grausamen Wiß weit übertreffe?
 Ach! diese Kunst ist nicht nur den Schul-
 digen

digen schädlich! Er erfand den Fischen nach dem Tode ein anderes Leben, aber ein Leben, das der ärgsten Strafe Gleichgewicht hält. Er lehrte sie getödtet in einem salzigten Sarge begraben, weil die Schärfe des Salzes die faulenden Rechte des stinkenden Todes vermindert. So sollet ihr fastenden Fischen zu traurigem Troste reichen, so sollt ihr gesalzen den feindlichen Hunger erquicken. Auch bey Komorn, ihr Hausen! ist für euch ein gefährlicher Ort, ach! kehret zurücke, ihr werdet die Neze beschweren, ach! kehret zurücke. Ister, damit er der verwandelten Schwester die letzten Pflichten entrichte, wird durch der Gefangenen Tod ein blutiges Opfer ihr bringen.

Das goldene und silberne Alter
kommen mit den übrigen Göttern in
Ungarn an.

Jama durchfliehet schon die Welt mit schnellem Gefieder, und verkündet die durch einen merklichen Zuwachs vergrößerte Erde. Das schallende Erz der Trompete, und die Begierde das neue Erdreich zu sehen, locken die Völker herzu, und mit den Völkern die Götter. Sicher eilen Flora, Pomona, Minerva, und Ceres, und der Gott, ohne dessen Geleitschaft auch Ceres mißfällt. Das wunderbare Bild eines bisher ungesehenen Landes sezet sie in Erstaunen, wen hätte es nicht in Erstaunen gesezet? Sagt es ihr Felder! sagt es ihr reizenden Hügel! sagt es ihr durch die Bewir-
thung der Götter glücklichen Aecker! rufte nicht Bacchus, so bald er euch sah: diese
will

will ich mir zu meinem Champanien wäh-
 len, massische Rebe! weich ihr den Platz.
 Ihr Wiesen habt es gehört, und dürft es
 nicht läugnen, die Fruchtbarkeit eures
 Schooßes sagt es genug; sprach nicht die
 staunende Ceres: wie viele gargarische Saa-
 ten zählt dieß einzige Erdreich! Reicher
 Ida! verachte dagegen dein dürftiges Land.
 Wer wird nun die diesem Reiche ertheilten
 Geschenke der Ordnung nach zählen? Ein
 heimlicher Ehrgeiz trieb jede Göttrinn
 ihr mehr zu ertheilen. Man sieht sie ist
 miteinander wetteiferend streiten, und das
 alte Gezänk erneuern, welche an Freyge-
 bigkeit die andre bessege, so wie sie bevor
 um der Schönheit Vorzüge stritten. Doch
 hier wüßte selbst Paris kein Urtheil zu fäl-
 len, keiner vergönnt' er den Preis. Zwar
 hatte das an sich reiche Land dieser Ge-
 schenke nicht nöthig. Es war sich selbst
 Bacchus, selbst Ceres. Ohne Verlust der

Kräfte kam der fröhliche Landmann mit
 krummer Sichel zur Saate. Der Acker
 begehrt nicht von seiner Hand gebauet zu
 werden. Die Frucht täuschet niemal den
 Samen, aber belohnt ihn auch nicht. Der
 Acker ist nicht die Saate der Saate,
 sich selber ist er sie schuldig. In den kaum
 erzeugten Trauben herrschen die letzten
 Tage des Herbstes, und die selige Erde ver-
 tritt die Pflichten der Zeit. Methymni-
 scher Saft träufelt von ungarischen
 Trauben. Mir sind diese genug, behal-
 tet euch euern Nektar ihr Götter! Die
 Acker streiten an Gras in die Wette, an
 Früchten die Gärten, und der trachtige
 Baum arbeitet seine Schätze zu tragen.
 Die Dürftigkeit mag immer so köstlich, als
 die Pracht, sich ernähren, so können sie
 deunoch der Erde Geschenke nicht mindern.
 Ich könnte fast sagen, aber du verdienst
 noch mehr göttliches Erdreich! die Natur
 habe

habe dir zu gefallen ihre Gesetze selbst überschritten. Sonst ist Genug das Maas der Natur sowohl, als der Götter. Nur dir genug geben scheint ihnen zu wenig. So mußte das Land, einst die Nährmutter der fernsten Welt, die Fruchtbarkeit vieler zusammen allein übertreffen. Längstens schon seufzte die goldene Zeit, daß sie keinen Wohlstand mehr fände. Eiserner Niegel hatten bereits die Gränzen der Reiche verschlossen, eiserne, und eben darum eiser so sanften Gottheit undurchdringliche Niegel. Nirgend bewirthe durchirte sie düstere Wälder. Der Wanderschaft Ueberdruß wurde von die augenerquickenden Schmelze der Scenen gelindert. Sie hatte allein zur Gefährtin die seit kürzerer Zeit vertriebene, zwar weder am Alter noch Werthe ihr ähnliche Schwester, dennoch von einzigem Werthe, welche in Jupiters kindischen Jahren die Erde beherrschte,

und den Namen von dem ihr gleichenden Silber bekam. Der Klang aus Samens Trompete drang, ob gleich schwach, in den innersten Wald, und pries mit würdigem Lobe das neuentstandene Ungarn.

Er tönt in der Göttinnen Ohren vernehmlich, und erregt in dem Busen den Wunsch in diesem Lande zu leben, beyde locket die Hoffnung mit glücklicherm Zeichen. Seliges Land! in welchem die Götter zu wohnen sich in die Wette bestreben. Welchem Sterblichen wird man es ferner verargen, dieses Verlangen der Götter nachzuempfinden? Beyde betreten das Land, und können es nicht genug rühmen. Fuß und Aug stehen starr auf die Erde geheftet. Hier finden sie sich, sie waren schon hier, bevor sie gekommen, so häufig war schon das Land mit ihren Gütern geschmückt. Keine von beyden findet einen Wohnsitz, und jede besizet ihn schon. Sie kamen
reiche

reiche Geschenke zu geben , und das keines
 Geschenkes bedarfende Erdreich zwingt sie
 gesparfam zu seyn. Edle Eintracht ver-
 knüpfte das Gold mit dem Silber. Von
 diesen Metallen glänzten den Völkern die
 Tage. Die Göttinnen , ob sie gleich ihre
 Geschenke unnöthig sahen , wollten doch
 des gefundenen Glückes genießen. Sie
 durchwandern Wälder und Thäler , und
 Berge. Wälder und Berge vermehren die
 Armuth der Thäler , sie entdecken nicht
 einmal auf dem Felde Spuren des Eisens.
 Jede wünschte: möchte doch dieses ewig
 mein Reich seyn. Ach! gäben es die Göt-
 ter , sie werden es geben , daß dieser Wunsch
 nicht zu früh sey. Fast war es geschehen,
 fast hätte der schreckliche Anblick der Waf-
 fen die Furchtsamen aus dem ganzen Rei-
 che verschreyet.



Das goldene und silberne Alter
erblicken den Mars, und flüchten sich in
die Berge bey Kremnitz, aus denen
man Gold gräbt.

Sodessen konnte Mavors der Vater die
lange Verweilung der Tochter nicht länger
gleichgiltig dulden, kaum schien es ihm
möglich, daß jene, die nicht mehr zurück-
kommen würde, noch nicht zurückkam.
Die Liebe zur Tochter erzeugte die Furcht
in dem Busen des Vaters, und diese drück-
te ihm mit verdächtigen Zeichen. Wie war
es, dacht er, wenn ihre Tapferkeit vom
Glücke verlassen — doch wer ist stärker
als sie? Der Tochter Tapferkeit heißt ihn
hoffen, das Glück für sie zittern, denn auch
die Tapferkeit weicht der Menge. Er
fürchtet, der getäuschte Fuß habe sie bey
so verschiedenen Wegen in andere Reiche

getragen. Endlich beschließt er die zögernde Hunna durch alle Länder zu suchen, und nicht ehe zu ruhen, bis er sie fände. Er zwingt sein Ross mit muthigen Zähnen den goldenen Zügel zu nagen, und schwingt den gewaltigen Körper hurtig darauf. Die Lenden mit dem Schwerte, das Haupt mit dem Helme, von allen Seiten mit Eisen umgeben. Der Panzer beschützt die Brust, die Lanze die Hand. Ein langes Geschwader in ähnlicher Rüstung folget ihm nach, theils aus Dienern, und theils aus Verwandten zusammengesetzt. In jede Höhle werden die forschenden Blicke gesenket, doch fruchtlose Arbeit bemühet die Hoffnung, so wohl als die Füße. Endlich kamen ihm die Gefährten entgegen, welche die Mutter der verwandelten Hunna auf die Reise gegeben. Diese erzählen ihm nach der Ordnung, wie es sich fügte, daß die fast erkaufte Nymphe zum neuen

Theile Europens geworden. Alsogleich
 flieht er mit verhängten Zügeln davon,
 vieles dem Jster, und vieles dem Jupiter
 dräuend. Das göldene und silberne Alter
 lasen eben Viole in jenem fruchtbaren
 Felde, welches heute die Theiße mit nahen
 Gluthen befeuchtet. Hoch auf dem wies-
 hernden Pferde flieht Mavors einher, das
 Erdreich erzittert unter dem mächtigen Hu-
 fe. Er selbst ist ganz Eisen, und wird vom
 eisernen Gefolge begleitet. Der Anblick
 des Eisens erschrecket die Schwestern, als
 hätten sie den Schild Medusens erblicket.
 Vor Schrecken entfallen dem Schooße die
 Körbe, sammt den geflochtenen Kränzen.
 Weder der offene Ort, noch der Fluß ist
 zum Fliehen geschickt. Die Glieder erstar-
 ren von plöglicher Kälte. Den Blicken
 des vorbeiehenden Feindes zu entweichen,
 verbergen sie sich unter den grünen Schat-
 ten der Bäume. Mavors durchheilet das
 Feld,

Feld, die Schwestern sind glücklich verborgen, und in das blasse Gesicht kehrt die gesündere Farbe siegreich zurücke. Die goldene rufet zu erst: fliehen wir Schwester! fliehen wir dieß grausame Erbreich, den Feldern — das Wort erstickt ihr vor Schrecken im Munde, den Feldern ist niemals zu trauen; im Felde führt man blutige Kriege, wie schrecklich war nicht der Antlitz des bepanzerten Mannes? Zwar bin ich entschlossen, dieses selige Land nimmermehr zu verlassen, doch will ich mich fern von dem eisernen Kriege in Sicherheit setzen. Auch ich, erwiedert die silberne Zeit, auch ich hasse die ebenen Felder, ich liebe die Gegend, wo sich die ruhenden Felsen mit stolzem Gipfel erheben. Ein erhabener Berg stellet den Feinden eine unzugängliche Bestung entgegen: wenn du willst, so kannst du mit mir ein gleich sicheres Schicksal genießen. Ihre Worte

fanden Gehör, man verließ die gefährlichen Flächen; nach langwieriger Reise gelangten sie endlich zu einem Gebirge. Berge waren noch damals in Ungarn seltene Dinge, noch ward es nicht durch die karpatischen Spitze von Pohlen getrennet. Um Kreinuis allein ragten kahle Felsen hervor, diese hatten sich die Göttinnen zum Aufenthalte gewählt. Gählings warf eine vom Felsen die Augen zurück, die noch in der Ferne folgende Magd zu erblicken, und der goldene Schimmer hatte die Augen, ich weiß nicht wessen, aber noch mehr die Liebe das Herz, als der Schimmer die Augen, gefesselt, dieser hat der erste die Felsen zerspaltet, und Gold aus Bergen graben gelehret. Auf die wiederholten Streiche des donnernden Hammers verbargen die Göttinnen ihr Haupt unter die Steine, und noch heut zu Tage bleibt es verborgen. Keiner bilde sich ein, wenn gleich

gleich die Schachten Erz in sich schließen,
 dieses Komme vom Leibe der göttlichen
 Schwestern. In den Felsen, die sie be-
 traten, blieben die kostbaren Fußtapfen
 zurücke, und eine von ihnen hatte den
 Mantel im Flichen verlohren. Ja selbst
 ihr Hauch war genug, Felsen am Golde
 fruchtbar zu machen. Gold war ihr Hauch.
 Diesen Gewinn sammelt aus den Gruben
 der Golddurst.

Die Magd gießt auf den tokaischen
 Hügeln das trinkbare Gold, das sie de-
 nen Frauen nachgetragen, aus. Dieses
 wird in Wein, sie selbst in eine Hasel-
 staupe verwandelt, von der man
 sagt, daß sie das Gold anzeige.

Langsam folgte den Frauen die Magd,
 von der ihr aufgetragenen Bürde beschwe-

ret. Diese so wohl, als ein Fall, hat sie verweilet. Auf ihren Schultern trug sie die Aepfel vom hesperischen Baume, der Göttinnen gewöhnliche Nahrung, und ihren Getrauk, ein gleich dem Nektar flüßiges, und den Fluthen des Tagus an Farbe ähnliches Gold. Auf den tokaischen Hügeln wuchsen dazumal heilsame Kräuter, ist prangen sie mit den Früchten des thyrius-schwingenden Gottes. Sie mußte den Berg hinangehn, kein Weg führte durchs Thal. Die Höhe ermüdet die schon abgematteten Füße noch mehr. Endlich von der Last und dem beschwerlichen Wege entkräftet fällt sie zu Boden, und schlütet das trinkbare Gold aus. Der Hügel und jedes Gras wird von dem kostbaren Nektar befeuchtet. Die Erde staunt über den röthlichten Thau, und ist darauf stolz. Sie verschluckt ihn mit gierigem Schlunde, und verbirgt in ihrem Schooße die hesperischen

sehen Nessel. Ein einziger vermehret sich in tausende, und die edle Traube schwillt an dem trächtigen Weinstocke auf. Bald gefellte sich auch das flüßige Gold zu den Trauben. Der daraus gepresste Wein giebt untrüglliche Zeichen von seinem edlen Geschlechte. Tokai! du siegest, singe dem Thyrsträger Triumph, jede Traube beneidet die deinen, und muß ihnen weichen. Noch behält das theure Gewächs die Ueberbleibsel der Furcht. Auch unmäßig getrunken besteigt es doch nicht das Haupt. Von diesem fiel es einmal herab, ist weis es, von der Höhe fallen sey schwer. Sein Schaden machet es klug, und lehrt es den untersten Ort sich erwählen. Oder vielleicht bestrafet der Wein den Meyneid der Füße, derer Fehltritt dem Gold zum Verderben gereichte. Traurig sieht die Magd die Verwandlung des Saftes, und bejammert das Schicksal der Nymphen, welche
die

die Nahrung entbehren. Bacchus! rufet sie auf, warum überleb ich diesen Verlust? Da du meinen Nektar einmal verwandelt, so tödte mich auch! leb ich nur darum, meiner Gebietherinn Tod, die Frucht meines Fehlers zu sehen? Ich bitte dich Göttinn! nenn ihn nicht Laster, nein, nenn ihn nur Fehltritt. Weh mir! schon blicken die Nymphen zurück, schon wollen sie essen — mehr wollte sie sagen, aber die Lippen wurden von grüner Rinde bedeckt, Füße und Hände erstarren, jene fassen schon Wurzeln, und diese sehn ihre Finger in Klette gedehnet. Doch wird sie nicht zum vollkommenen Baume, die Gestalt einer Magd bleibt noch in der Stau-
de zurück, und der niedrige Gipfel zeigt von niedrigem Stande. Haselstaude wird sie genannt, den Goldgruben ein bekanntes Gewächs. Ein heimlich Gefühl, wenn es doch wahr ist; herrschet in ihr.

Die

Die Gegenwart der verborgenen Frau wirkt auf die Staude, und erinnert sie ihrer Pflicht. Die ehrerbietige Ruthe neiget den zweispaltigen Spiz, als wollte sie für die verstreuten Speisen Vergebung erflehen. Hüte' dich krumme Staude den Nymphen dich undankbar zu bezeugen! deine Dienstfertigkeit ist des Meyneids verdächtig. Dein Fall war kein Laster, so um Vergebung bitten ist Laster. Mehr schadest du ihnen bittend, als flehend; auf dein Zeichen vertrauend, durchforschet der Hauer verdächtige Gruben, und raubet die dir gebietende Schätze im dunkeln Gemache.

Mars beklaget sich über die Verwandlung seiner Tochter, Jupiter tröstet ihn. Er entdecket ihm Ungarns künftigen Zustand, und daß jener König seyn würde, welcher den Schleyer Hunnens fände. Attila und Buda gehen ihn aufzusuchen.

Jupiter war noch nicht aus Ungarn entwichen. Er besuchte die Aecker, ob sie nicht seiner Gottheit bedürften. Marors erscheint wider alles Vermuthen. Schon steht sein von eben so heftigem Feuer, als er, brennendes Pferd dem Donnerer zur Seite. Er verweist ihm die misbrauchte Gewalt, und verfluchet die Kunst in die Hölle, welche die Väter der Kinder beraubte. Konnten wohl endlich die Fluthen des Isterns grausamer wüthen, so
 klagt

klagt er, wäre nicht Sunna vielleicht dem
 Tode schwimmend entflohen? Du entreis-
 fest sie den tödtlichen Wellen zu ihrem Ver-
 derben. Thust du dieses, als Rächer,
 was muß man von dir als Feinde befürch-
 ten? Daß sie zur Leiche nicht würde, ver-
 wandelst du sie in ein Grab, daß man sie
 nicht zur Erde bestatte, wird sie, durch
 dich, selber zur Erde. Zeus, nicht ge-
 wohnt so bittere Klagen zu hören, ermah-
 net den Mars mit finstern Blicke, die
 Kühnheit zu zähmen; doch hält er es sei-
 nem Borne zu guten, er weiß bey den Krie-
 gern sey dieses entweder gar kein, oder
 doch ein geringeres Laster. Dann
 sagt er mit helterm Gesichte: Marors!
 deine Wünsche könnten weder gewisser,
 noch besser bestehen. Du irrst, wenn du
 die Hoffnung zu Erben oder zum Kriege
 versterest. Nie hätte die verehlichte Sun-
 na so viele Helden gezeuget. Du kennst
 nur

nur den Krieg, andere Dinge kennest du nicht: vor meinen Augen eröffnet sich auch der Vorhang der fernsten Zukunft. Verlaß dich auf mich, diese Gegend sollen Völker bewohnen, welchen keines an Ruhme, durch Kriege erworben, gleichkommen wird. Durch ganz Europa werden sie ihre Siegeszeichen, und ihre Kriege durch alle Reiche verbreiten. Die von der Hunna erwarteten Erben wird die Erde dir bringen. Kein Sidam würde dich öfter zum Großvater machen. Wird man den Großvater gleich weniger aus dem Gesichte, so wird man ihn doch aus der Tapferkeit kennen, doch wird auch das Gesicht die Abkunft von dir nicht verläugnen. Die Soldaten werden Heeren an Muthe, ein Feldfürst wird tausenden an Tapferkeit gleichen. Siehe! dort, wo sich einst Raabs eberne Mauern erheben, wird sich ein tapferer Führer unsterbliche Lorber erkämpfen

pfen

pfen. Wie künstlich befrejet sie Palffi !
 wie muthig dringt er hinein ! vielleicht
 verlangest du Decier ? Sigeth wird sie dir
 geben. Dort wirst du den Helden er-
 blicken, der freudig sein Blut dem Heile des
 Vaterlands opfert. Ihm zählet die Welt
 keinen gleichen. Rom rühmet drey kleinre.
 Keiner von ihnen hatte den Tod, in den
 er sich wagte, gerächet. Dieser giebt
 zwar sein Leben dem feindlichen Schwert
 Preis, doch muß es der grausame Türk
 mit hundert Leichen erkaufen. Er wird
 den Tod von dem Feinde begehren, wenn
 er ihn doch bittend erhält, denn der ge-
 waltfame Tod scheut keine bewaffneten
 Bitten. Er wird mit Tödten die Schwer-
 ter zum Tödten bereiten, und seinem
 Schatten das Ausöhnungsoffer selbst
 schlachten. Glaubst du vielleicht, der
 Eszterhazy edles Geschlecht werde minder

beo

*) Brini

berühmt seyn? Aus diesem wird sich das Rathhaus die Väter, das Schlachtfeld die Heerführer wählen. Wer wird einen Ungarn vertragen, wenn er bewaffnet ins Feld zieht? Bey seinem einzigen Namen zittert, erblasset der Ost. Andere mögen die schrecklichen Kriege, die herrlichen Lorber, und die tapferen Männer, die Jupiter mit mächtiger Stimme daherzählet, nennen: verzeihet es würdige Schatten! euch mit dem gebührenden Lobe zu nennen, verbeut mir die Zeit, ohne dessen Geleitschaft, euer Verdienst. Mavors hört es begierig. Schon verkehrt er den Born in Liebe, und trägt ist an dem Lande so großes Vergnügen, als eh an der Tochter. Der Verlust ihrer Gestalt scheint ihm Gewinn, der Tod seines Kindes ein Geschenk. Riefen ihn nicht die Sorgen des Reiches nach Hause, so würd' er diese Gerend, als Gast, ewig bewohnen. Doch, so oft er

nur

nur kann, besuchet er Ungarn, und zieht dem Vaterlande das Tochterland vor. Dieses macht er zum Schauplaze des Krieges, damit es an Schauspielen der theuren Tochter nicht fehle. Auf dieser Rennbahn stossen zwei Welten zusammen, hier fechten die Mächte eines doppelten Reiches, und, daß ja die Erde den fruchtbaren Thau nicht entbähre, befeuchtet er sie mit östlichem Blute. Doch eine Sorge wacht noch im Busen Gradivens, was für einer Hand der Scepter des Reiches bestimmt sey? er bittet den Zeus, er möchte den Scepter über ein ihm so nahe verwandtes Land einer gleichfalls verwandten Rechten bestimmen. Zeus entschuldiget sich mit des Schicksals Gewalt. Du weißt es, spricht er, das Schicksal bindet auch Götter. In dessen laß die Hoffnung nicht sinken. Diese Würde ist das Werk des Glückes. Ist dieses uns günstig, so trifft es vielleicht einen

Enkel von dir. Hunna hatte den Schleyer vom Haupte genommen, damit sie im Schlummer die Luft mächtiger kühlte. Diesen hat nun eine scythische Heldinn in ihrer Verwahrung. Wer diesen erbeutet, der solle dieß Volk als König beherrschen. Dem Jupiter standen zur Seite Attila, der Gefährt seines Onkels des Mars, und Buda, beyde von einem Geblüte entsprossen. Alsogleich hatte der Ausspruch den Ehrgeiz zu herrschen in ihnen erregt, und die Hoffnung zur Krone in beyder Brust auf einmal entflammet. Sie treten die Reis an, die Jungfrau zu finden entschlossen, die der Könige Schicksal in unwissenden Händen verwahrte.



Die Nymphe Pisonia , welcher
Sunna ihren Schleyer zu verwahren
anvertrauet hatte , wird in die Stadt
Pressburg verwandelt.

Pisonia war damals entflohen , als Ister
mit seinen Flutgen die Sunna bedeckte ,
und sah , und kannte die Frau nicht , auf
der sie einhertrat. Darum ruft , und
sucht sie dieselbe noch immer vergebens , und
fraget die Wiesen , und Wälder um sie.
Schon hatte sie Oesterreichs Gränzen er-
reicht , als sie erhist und ermüdet aufs
Ufer sich hingoss. Nicht ferne davon erhob
sich ein Hügel mit schattichem Wasen.
Eine Weide beschützt' ihn wider die Stra-
len der Sonne. Auf diesem lag Ister hin-
gestreckt in ungewöhnlicher Schönheit , den
Hals und die Wangen mit reinen Fluthen
gewaschen. Ein sanfter Westwind trock-

nete die offene Brust, und spielte scherzend mit den reinlich gekämmeten Haaren. Der geschorene Bart gab ihm die Reize der Jugend, das Kinn glänzte gleich einem geglätteten Marmor. Der Nymphe war es genug ihn zu sehen, um nicht begnügt zu seyn, wenn sie dieses Gesicht nicht unter ihre Erobrungen zählte. Die Gestalt bezauberte sie, ohne den Namen des Geliebten zu wissen, sonst hätte sie gewiß ihre Liebe dem Feind ihrer Frau nicht geschenkt. Tausend Arten lehrt sie die Liebe, des Gottes Gunst zu gewinnen. Bald wirft sie schmachttende Blicke auf ihn, bald streckt sie die Hand aus, den Schweiß von seiner Stirne zu trocknen. Oft pflückt sie Blumen, slicht die gepflückten zum Kranze, und krönet den Gott mit den Schätzen des Frühlings. Ister, dem der Nymphe Gestalt nicht unbekannt war, seitdem er sie einmal in Sunnens Gesellschaft

schaft

schaft gesehen, sitzt mit trotziger Stirne,
 wirft die Kränze vom Haupte, und heißet
 die Buhlerin weit von ihm fliehen. Ver-
 achtet ward ihre Zärtlichkeit größer, so
 wie der entgegenwähende Sudwind die
 Wuth der Flamme vermehret. Oft klag-
 get sie über ihre fruchtlose Neigung: Sohn
 Cythereus, so klagt sie, durchbohr meis-
 ne Brust mit einem glücklichern Pfeile.
 Warum zwingst du mich einen Felsen zu
 lieben? Bin ich bestimmt von deinem
 Feuer zu brennen, o so laß mich einen
 würdigern Gegenstand finden! Gleich dar-
 auf widerruft sie die Wünche. Doch
 wessen Gunst, als die deinige, Ister!
 Könnte mich glücklich machen? Sie ver-
 wünschet den Knaben, und seinen gütigen
 Bogen, und den geschossenen Pfeil. Wa-
 rum hörst du auf die Macht deines Ab-
 thers zu zeigen? umsonst triffst du ein ein-
 zigtes Herz. Dieser fühlt keine Wunde,

er weis nichts von Liebe. O möchte' sich doch
 sein Gemüth meinen Wünschen so gefällig
 erweisen, als sein Antlitz meiner Nei-
 gung sich zeigte! Wäre ihr nicht eine neue
 Gestalt zu Hülfe geeilet, so hätte nichts
 als der Tod den langen Kummer geendet.
 Diese zeigtest du ihr, von deiner göttli-
 chen Schönheit niemals genug gepriesenes
 Wien! jüngst eine der Hamadryaden!
 du Sitz des Hauptes der Welt, du Haupt
 der Städte, der Erde Augapfel, kleiner
 allein, als der Herr, den du bewirthe-
 st. Weinend und Liebend gieng Pisonia an dem
 Gestad auf und nieder, ihre vergeblichen
 Wünsche beseufzend. Siehe da erblicket
 sie ein ihr ähnlich Gesicht in dem Bild et-
 ner Nymphe, nach der Gestalt scheint es ihr
 das Bild einer Göttinn. Die Stirne heut
 dem Helfenbeine trotz, dem Pyrope das Aug.
 Zahlreiche Edelsteine blitzen von der erhabe-
 nen Scheitel. Chrysolite mit Smaragden ver-
 mengt

mengt steigen vom Haupte in der Gestalt eines Thurns empor. So fuhr die Mutter der Götter einher. Pisonia steht still, und sieht sich an dem unermessenen Schmucke der Jungfrau nicht satt. Hier zieht das kostbare Halsband, und der seine Schätze noch weit übertreffende Hals, dort reizet die herrlichste Zierde des Hauptes, und die ihren Schimmer verdunkelnden Wangen die Blicke. Was sie immer nur anstaunt, zeiget ihr Wunder der Schönheit. Dieses allein thut ihr leid, daß sie den Namen beym Bilde nicht findet. Dein Bild war es, göttliches Wien! Dieß Werk hatte Ister mit sich herunter geführt. Entweder hat er sich selber gemallet, oder, da eben die Göttinn über ihre Gestalt das Urtheil des Wassers erforschte, war die Welle vielleicht getreuer als Spiegel und Glas, und bewahrte das einmal empfangene Bild der Nymphe nach ihrer Entfer-

nung. Unerfättelch betrachtet Pisonia die feltne Gestalt, doch sieht sie kaum vor Entzückung, was sie betrachtet. Alles lobt sie daran, dann hält sie die ihrige mit dieser zusammen, aber nach ihrem eigenen Urtheile verliert sie den Handel. So fehlte denn dieses zu meinem Glende noch, rufet sie auf, daß mich das Schicksal meinen eigenen Schaden zu billigen zwinget? Ach! ich habe die Verachtung verdienet, die ich erfahren, meine Liebe, ich selber muß es gestehen; ward billig verschmähet. Unbeugsamer, und meinen Wünschen noch immer zuwiderer Jüngling! du bist ein billiger Schiedsmann. Wie? ich verdamme mich selbst? ich unterschreibe mein eigenes Urtheil? Nein, ich bin meinen Wünschen nicht billig genug. Jüngling! ich weis es, du verdammeß das Laster einer verachteten Liebe, aber du kannst es nicht thun, ohne dich selber schul-

dig zu nennen. Erfüllest du meine Wünsche, so wirst du sie zwar unbescheiden erfüllen, und meine noch größere Thorheit wird die Quelle der Dejnigen heißen. Doch dieses darf deinen Ausspruch nicht hemmen. Die Thorheit ist jeder Liebe gemein, kein Liebhaber kann jemals mit seiner Augenbescheidenheit prangen. Mein hält dich gleich dieses nicht ab, so wirst du mir dennoch nicht günstiger seyn. Dein Willen ist nicht in deiner Gewalt. Die Nothwendigkeit zwingt dich grausam zu seyn. Weldest du darum mich ab, weil du diese schon liebest, so bist du gerecht. Diese Gestalt muß auch die tapfersten Herzen bezwingen. Jener mag mit den byrkantischen Syzern die Wüsten bewohnen, der ihren Anblick ungerührt aushält. Doch eines vergönne mir Armen, wer du immer bist, reizende Göttinn! erlaube, daß Dieser sein Herz in beyde zertheile, ich begehre es nicht halb,

auch der kleinste Theil wird mich beglücken. Siehst du mir nur mehr als nichts, so hast du mir vieles gegeben. Ach Pisonia! du weißt nichts vom Geize der Liebe, du kennst ihn nicht. Entweder ist die Liebe nicht Liebe, oder sie verträgt keinen Gefährten. Widerruf deine Wünsche, hör auf, dich selber zu täuschen. Nicht diese Gestalt machet den Jüngling dir grausam. Wiens reizendes Bild schwebt dir vor Augen. O! wie weit steht der Stand des Jünglings dem ihrigen nach. Betracht ihre Stirne, du wirst der Majestät Züge bemerken, deren Füße mit dienstbaren Fluthen zu waschen Ister glücklich sich dünkt. Das Bild schlen die Klagen der Nymphe zu fühlen, darum setzt' es den Thränen und der Traurigkeit Schranken. Unbemerkt bekommt Pisonia durchs Schauen eine gleiche Gestalt, doch bleibt sie, wie zuvor, auch nach der Verwandlung viel
klei.

kleiner. Das Haupt wird zum Schlosse,
 der übrige Körper zur Stadt, die beyden
 Hände und Füße werden in eben so viele
 Thürme verkehrt. Noch läßt sie sich ger-
 ne von den Fluthen des Jsters befeuchten,
 und die Stadt bleibet dem Fluß in der
 Nähe, den sie als Göttinn geliebet. Gleich
 als wollte sie Wien die Krone des Reiches
 darbiethen, streckt sie die Rechte den öster-
 reichischen Fluren entgegen. Ihre Hand
 bewahrte zuvor den Schleier der Sunna,
 nun schließt der erhabene Thurn das ge-
 heiligte Unterpfand ein. Vielleicht war
 ihr der Schluß des Geschickes schon damals
 bewußt, Desterreich würde noch einst die
 ungarischen Reiche beherrschen.



Attila und Buda finden Hunnens
Hauptschmuck im Thurne. Sie
streiten um das Reich.

Lange schon durchirren Buda und Attila das Reich, ach! wenn sie die Nymphe nicht finden, nicht ihr Reich. Buda bemerkte der erste die im Thurne verborgene Krone, (Buda schweige, du stehst sie zu deinem Verderben). Der Schimmer der Edelsteine drang durch die offenen Fenster, und der kostbare Glanz ermahnte den gierigen Fürsten. - Triumph! rufet er auf; das von dem Schicksale verhängte Geschenk ist in unserer Gewalt. Wenn ich nicht irre, so haben es mir die Götter durch eine Ahndung entdeckt. Komm mit mir in die Burg, durchforsche des Thurns Gemächer. Ich wette, wir finden die Ursach und das Ziel unserer Reise. Attila ver-

ach:

achtete Anfangs den Rath seines Bruders, endlich folget er ihm, und erblicket das Unterpfand der Herrschaft im Schlosse. Doch es kostete keine geringere Mühe den Schatz von der Stelle zu bringen, als es ihn zu finden gekostet. Selbst das Schloß widerstand dem Versuche, ich weiß nicht, mit was für heimlichen Kräften, und ließ sich ein so kostbares Gut nur gewaltthätig rauben. Vielleicht wollt es den Ruhm der bisher erhaltenen Krone nicht so plötzlich verlieren. Oder es hielt das Geschenk schon damals für eigen, das izt der getreue Thurn verwahrt. Was sträubst du dich jungfräulich Schloß? laß diesen eitlen Schmuck dir immer entreißen. Schon wird dir vom ermahnenden Himmel ein anderer bereitet. Kein Land wird mit einem heiligern prangen. Rom wird dir die Krone der künftigen Könige senden, und jene, die Pohlen erwartet, wird Un-

garn empfangen. Sollt Oesterreich einst deine Reiche beherrschen, so wird es den kostbaren Schatz nur deiner Obsicht und Sorge vertrauen. Nur Wien wird größer als du seyn. Könnten auch deine feurigsten Wünsche nach einem erhabenern Ruhme sich sehnen? Ist Wien des Hauptes Palast, so bist du jener der Krone. Ruf die panonischen Städte dir Weltrauch zu streuen. Wie weit jede Krone vom Haupte des Königes ist, und wie weit ist sie davon? so weit und nicht mehr geht Wien dir an Adel bevor. Ihr ungarischen Städte bieget der Göttinn die Kniee. Attila, nachdem er den Schmuck mit vieler Mühe geraubet, kehret von seinem Bruder begleitet zum Onkel zurücke. Aber dieser hatte bereits die Gränzen der Tochter verlassen. Nun sollt er entscheiden, welchem aus beyden der Scepter gebühre. Fürstliche Größe, und friedsame Liebe bewohs

wohnen selten zugleich die Herzen der Brüder. Attila von der kaum verkosteten Süße der Herrschaft berauschet, heißet den Buda des Reiches sich gänzlich verzeihen. Der Bruder verträgt dieses nicht, und versetzt mit freundlichen Worten: Auch mir gebühren die Rechte des Thrones. Dir ist nicht erlaubt mit der ganzen Krone deine Scheitel zu zieren; thust du es, so ist der halbe Theil des Schmuckes ein Laster. Selbst Mavors heißt dieses nicht gut, frag ihn um Rath, auch er wird dir sagen, beyden zugleich gebühre der Purpur. Schändlich wär es dem Bruder die Hälfte des Reichs zu verneinen, noch schändlicher ist es, ihn vom verdienten Throne zu stossen. Buda wollte seine Gerechtsame weiter behaupten, doch Attila fällt ihm ins Wort: Schlecht beweisest du dich des Reiches würdig, o Buda! Glaubst du eine einzige Burg werden zweene bewirthen?

Du hast vielleicht unter einem Haupte zwey Reiche, aber hast du auch jemals ein Reich unter zwey Häuptern gesehen? wenn du einen Theil der Krone begehrst, so begehrst du nichts, sie läßt sich nicht theilen; wird sie getheilet, so verschwindet sie ganz. Hierauf antwortete Buda. Ich könnte den ganzen Scepter begehren; nur muß ich der brüderlichen Liebe vergessen. Wer weiß, suchte nicht Attila den Schleyer Hunnens noch immer? daß du ihn hast, dieß muß du allein meinem Blicke verdanken. Ich erblickt' ihn der erste, da du dich seiner nicht einmal versahest. Jeder von diesen Fällen, würde der Wahrsager sprechen, ist nicht ohne Bedeutung. Doch was fragst du um Wahrsager, du, den nicht einmal der Götter Aussprüche rühren? Ach hüte dich Bruder, der beleidigte Himmel sinnet auf Rache. Zeus hat es gesagt, jener sey König, der Hunnens
Schleyer

Schleyer gefunden, mir also gebühret der Thron nach Jupiters Worten. Sind dieß die Geschenke, die ich von dir, mein Bruder, verdienet? Ich gab dir ein Reich, das ich dir niemals zu geben schuldig gewesen. Du raubst mir das ganze, um mir nicht für das halbe verbunden zu seyn. Du versagst mir ein Reich, das dir die Rechte mir zu versagen verbiethen. Ich habe mich dir durch die Anzeigē des verkorgenen Schleyers einen Bruder bezeiget, damit du Gelegenheit hättest, mir als Feind zu begegnen. Meine Treue machte dich treulos. Was wird einst der Cukel von diesem Beyspiele sagen? Attila antwortet mit einem bitterm Gelächter. Wie wohlfeil kauft Buda die Krone! Unglückliche Welt, der diese Kunst noch unbesmerkt war. Mit wie vielem Blute kauftest du öfters viel kleinere Reiche? Glücklicher Buda! du machst dir die Krone durchs

Un-

Auschauen eigen; deinem Auge weicht des Mydas goldschaffende Hand. Doch warum giebst du dich mit diesem zufrieden? warum verlangst du nicht mehr? Gebrauche dich deines Glückes, so lang es dir lächelt. Wage was größeres, was kann dich verhindern mit ähnlichem Rechte auf die Herrschaft der Welt Anspruch zu machen? Du irrst, jede Ehre kommt sich selbst theuer zu stehen, und läßt sich um nichts geringes verkaufen. Wenn die von dir gesehene Krone Verdienstes genug ist, den Scepter zu tragen, wer, außer dem Blinden, würd' ihn nicht tragen? Nur die tapfere Faust, wenn es dir noch nicht bewußt ist, weder Zufall, noch scharfes Gesicht, kann Könige machen. Buda würde die Krone noch immer betrachten, hätte nicht Attilens tapferer Arm sammt dem Hauptschmuck der Nymphe das Schicksal des Reiches erbeutet.

Buda

Buda wird von dem Attila getödtet. Sein abgeschlagenes Haupt wird in einen Felsen, die Nymphe Sikambria in die Stadt Ofen verwandelt. Man sagt, diese Stadt sey auf den Ruinen der alten Sikambria erbauet worden.

Trunken vom raschen Zorne springt Buda vom Stuhl auf, und spricht: Kann selbst des Donnerers Ausspruch meine Rechte nicht schlagen, so soll dieses Schwert mir für Drakel und Jupiter gelten. Du verlangest ein Zeug meiner Stärke zu seyn, dein Willen werde vollzogen; du wünschest ein Probstück meines tapfern Armes zu sehen, du sollst eines sehen. So spricht er, schon blitzet das Schwert; fast erliegt Attila unter dem schnellgezückten Berberber.

ber. Stracks ergreift er das seine, und donnert mit schäumenden Lippen diese schrecklichen Flüche. Ich schwöre bey Jupiters Gottheit, bey der Gottheit des Mars, bey allem, was immer nur heilig, doch nichts ist dir Gottlosen heilig, und durch diesen dir nie zu erwartenden Scepter, sollte dein Blut mit ganzen Strömen Vergebung begehren, so will ich des Lasters nicht schonen, nein, ich schwör es beym Styx, beßest du nicht, von meinem Fusse getreten, vor Wuth in den Sand, und speyest du nicht mit dem Leben zugleich die Lust zu dem Reich aus. Jeder vertrauet das Recht seinem Schwerte. Jener vertheidigt die Herrschaft, und dieser begehrt sie. Jeder führt gewalttze Streiche, und jeder führt sie umsonst. Von den Schwertern glänzet die Luft, ertönet der Boden. Wechselweis flieht einer den andern, und wechselweis zwinget einer den

den andern zur Flucht. Jener, der kaum dem andern gewichen, wagt igt den Anfall, und verleset schon Wunden, wider die er sich unlängst beschützte. Niemals wurde ein Handel so wüthend geschlichtet. Sollte das, was ich befürchte, geschehen, sollt einer den andern ermorden, so wagt ich es nicht, beyde Körper auf einen Holzstoß zu legen. Das sich des Hasses erinnernde Feuer würde sich abermal theilen, so, wie es sich vormal auf dem dircäischen Felde getheilet. Buden gelang es dem ersten die Stirne des Bruders zu treffen. Der verwundete Held raset noch ärger. Buda vom Blute, als von der glücklichsten Abndung des Zweykampfs ermuntert, hebt die Hand in die Höhe, aber entkräftet die Hand mit einem fruchtlosen Streiche, den igt Attila ohne Verweilung besser zurückgiebt. Kaum wiegt er den Streich, und Budens Haupt liegt vom Halse getren-

trennet. Der Kumpf schwingt noch das Schwert. Der Obsteiger spottet mit Füßen und Lippen des fallenden Feindes. Geh nun! begehre den dir vom Jupiter zugesprochenen Scepter.

Als Buda vor kurzem aus Scythien ankam, stand die Nymphe Sifambria an dem Gestade der Donau. Das Alter nicht minder, als die Gestalt, vor welcher Hymen in Ohnmächte fiel, hatte sie längstens der Hoffnung zur Ehe beraubet. Den von dem Froste der Jahre zusammengefrorenen Körper bedecket tödtliche Bläße. Aus den triefenden Augen quellen niemals versiegende Bäche. Unendlich weit ist die Oeffnung des Maules, die Lippen verbergen nicht einmal den Schlund. Wenn sie zitternd einhertritt, sinkt ihr das Haupt fast zur Erde. Dem Reichthum des Körpers an Beinen gleichet die Armuth des Mundes. Sicher könnte man sie der

Zun-

Zunge berauben, kein einziger Zahn wacht an den Gränzen der Lippen. So war Troja gestaltet, nachdem der betrogene Bürger wegen des listigen Pferdes der Griechen die Mauern niedergerissen. Fast sollte man glauben, drey mal wären auf ihrem Gesichte die olympischen Wagen in die Wette gefahren, so deutlich sieht man die Spuren, von tausend Rädern bezeichnet. Die Furchen der Runzeln sind ohne Ordnung und Zahl, zwischen den Runzeln eröffnet sich oft eine der Sonne fast unzugängliche Höhle. Weder ist die Zunge zur Rede, weder die Hand zur Arbeit geschickt. Die welkenden Knochen sinken auf jeglichen Schritt. Dieses Gerippe sah von dem nahen Gestade den Buda, es sah ihn, und wer sollte dieß glauben? es gewann ihn auch lieb. Zwar zeigt das Feuer an ausgedorrtten Körpern seine größte Gewalt. Das faule Holz leuchtet, warum soll

soll es nicht brennen? Licht und Hitze sind beyde dem Feuer in gleichem Grad eigen. Bis Buda nach gefundener Krone zurückkam, nährte die zärtliche Alte die heimliche Wunde in der verschwiegenen Brust. Als nun der Jüngling die nahen Gestade wieder betrat, so beschleuniget sie nach ihrem Vermögen die immer doch langsamen Schritte. Kaum sieht sie die blitzenden Schwerter die Lüfte durchkreuzen, da heißt sie die Liebe den Zwist der Brüder errathen. Sie schwingt die Hand in die Höh, und rufet: Ihr Jünglinge! kämpfet ja nicht! Ach! schon seh ich meinen Geliebten von dem mörderischen Eisen durchbohret. Kann sie den Kampfplatz erreichen, so hofft sie der Streitenden Hitze zu dämpfen. Aber der vom Alter gelähmte Fuß ist den Wünschen der Liebe nicht günstig. Schon liegt Budens Kumpf auf dem Boden gestreckt, das abgeschlagene Haupt

lebt

hebt ihm zur Seite. Ist Muse! zerrauf
 deine Haare, stimm ein Trauerlied an,
 und zähle die Thränen, die von den tries-
 fenden Augen der Alten im Strome sich
 stürzen. Wie die Mänaden voll des ogy-
 gischen Gottes rasen, so tobet die Nymphe
 vom wüthenden Schmerzen berauschet.
 Ist fest sie sich neben dem Leichnam, Ist
 läuft sie den Sand auf und ab, Ist wlefst
 sie sich nieder, und stößt die Stirne wider
 die Erde. Budens Tod klagt sie den Wiese-
 sen und Feldern, Buda klagten Felder und
 Wiesen ihr nach. Buden rufen die Worte,
 Buden winseln die Seufzer. Budens
 Namen scheinen die Thränen mit unver-
 gänglichen Zügen in die Wangen zu äßen.
 Sie greifet mit mörderischer Hand nach
 den Haaren, aber die Stirne war kahl.
 Sie wollte die Wangen zerkragen; aber
 das Alter hatte dem Nagel keinen übrigen
 Raum zu neuen Furchen gelassen. Sie

stürzet sich auf das Haupt des Geliebten, aber die häufigen Zähren gestatten ihr nichts als Wuda! zu heulen. Das übrige reden die Seufzer. Da sie betäubt auf den Boden hinsinkt, und mit dem warmen Blute die Stirne befeuchtet, bekommt, o Wunder! das alte Gesicht eine junge Gestalt, die Gruben der Runzeln werden ein ebener Weg. Hätten auch hundert Schaa- ren eben so viele Büschel zusammen getra- gen, so wären dennoch die Höhlen so schnell nicht ausgefüllt worden. Ich will keinen Glauben verdienen, wenn nicht das Blut aus dieser alten Skarteke ein Jahr- hundert tilgte. Nun giebt man dem glat- ten Gesichte kaum das zwanzigste Jahr, das man bevor für das Urbild einer troja- nischen Münz hielt. Entweder hatte die Alte das Gesicht mit der Hand berührt, oder in dem Blute erblickt; genug, sie be- merkte den Unterschied ihrer Gestalt. Dar-
auf

auf verläßt sie den Boden, so wie ein abgetragener Rock die gütige Hand des wendenden Schneiders verläßt. Und, da sie nun glaubet, sie würde dem Buda nicht übel gefallen, beklagt sie seinen Verlust mit gedoppeltem Schmerzen. Hab ich ja was von dir, o Buda! verdienet, so ist doch nicht dieser Lohn. Nein, dieser Reiz gebührt keiner Wittwe, gebührt auch nicht mir. Ein höheres Alter sollte meine Gestalt noch schändlicher machen. Sikambria sollte mit dir zugleich sterben. Unmenschlicher Barbar! grausamer, als dein schuldigtes Schwert, möchtest du doch mit tausend Wunden, auf tausend Rädern die Frevelthat büßen! Wie durdest du wagen, meinem Jüngling das Haupt von den Schultern zu trennen? Wie kann ich noch leben, nachdem du, o Buda! gefallen Du liegest, damit ich es wisse, wie sehr du mich liebtest. O! jener verdienet nie-

mal zu lieben, dem dieses Zeichen der Liebe gefällt. Umsonst schenkst du mir deine Gestalt, damit ich die Deinige werde. D wärst du auf eine glücklichere Weise der Meinige worden! was nützet es mich die Erbin deiner reizenden Jugend zu seyn? Mehr würd ich dir danken, wenn ich den Tod von dir erbe. Zwar wünscht ich, ich muß es gestehen, dich zu besitzen, aber du solltest dich mir auf eine andre Art geben. Kehre zurück, meine alte Gestalt! ihr Nuzeln! werdet den Thränen zu Rinnen. Dieser Schmuck schiekt sich zugleich für meine Betrübniß, zugleich für mein Alter. Buda! Gellebter! nimm deine Gestalt immer zurück, du bist es zu sehr, und könntest kaum minder der meinige seyn. Konnt ich dich nur durch dein Verderben besitzen, o so wünscht ich dich nicht zu besitzen! War dieses der Willen der Götter, o Buda! daß uns ein unzertrennliches Bünd-

Bündniß verknüpfe, so soll er es künftig auch seyn. Jene Stunde, die mich von dir trennet, sey mir zugleich die letzte des Lebens, ja selbst dem Tode verbiehet dieß Laster ihr Götter! Du, o mein Leben! sollst meines Todes Urheber heißen. Ich selber sey deine Gruft. Ruhe sanft, o theuerstes Haupt! (sie legt sich darauf) sanft wird dich auf ewig deine Geliebte begraben. Ihr Götter, und du, o Erde! erhöret meine Wünsche. So spricht sie, und Götter und Erde erfüllen die Wünsche. Damit nicht die Zeit die faulen Körper zertrenne, verbindet die Welte ein festeres Band. Ein steller Berg steigt aus dem Haupte des Buda empor, die alte Sikambria wird zum Schloß, und ruhet darauf. Hände und Füße, auf die das Gebäude künftig sich stützte, dringen abwärts, aus dem übrigen Körper entsteht das Schloß. Das Ohr wird zum Thurne, die

Augen zu Fenstern. Die igt weitschichtlgen Mauern waren ehemals ihr Kleid, und, weil beyde Körper in einen zusammen wuchsen, darum tragen auch beyde einerley Namen. So gab dieses Haupt Ungarn sein kapitolinisches Schloß. Rom! troge nicht mehr auf deinen tarpejischen Felsen. Fast sollte man glauben, schon damals habe der Donnerer beschloffen, den ungrischen Scepter in die Hand des römischen Kaisers zu legen, denn das Kapitolum war immer die Wohnung der römischen Fürsten.

Der Knab Asbestus wird in den Stein gleiches Namens, welcher auf den dopschauischen Bergen der Somdrer Gespannschaft in grosser Menge gefunden wird, verwandelt.

Attila, da er die hunnische Hauptzieder suchte, kam an die pohlnischen Gränzen. Karpathus, der größte unter den pohlnischen Riesen, beherrschte dieß Land. Sobald er die beyden Helden erblickte, rief er sie gleich in seinen Palast. Sie nahmen die Einladung an. Indessen rückte die Zeit des Nachtmahls herben, die Gäste saßen zu Tische. Aus jedem Gerichte dampfte der fürstliche Pracht. Doch Attila, gleich einem Kranken, aß nichts oder wenig. War ers gleich nicht in dem Körper, so war er es doch im Gemütthe. Oft legte ihm Kar-

pathus vor, und bath ihn zu essen. Allein Attila, ganz außer sich, ohne zu wissen, was er sage, antwortet ihm: glaub es mir, Karpathus, ich fühle keinen Hunger, die beschwerliche Reise hat meine Kräfte gänzlich erschöpft. Buda fällt ihm lächelnd ins Wort: eben darum sollt es dich hungern. Auch die ausgesuchtesten Bissen reizten den Gaum nicht. Barstiens Schönheit benahm ihm die Lust zu jeder der Speisen. Diese, des Karpathus einzige Tochter, saß ihm gerad gegen über. Diese allein vergnüget Attilens Augen und Mund, doch sättigt sie keines von beyden. Nach geendigtem Mahle zeigte Karpathus seine seltensten Schätze. Ein Ding erregte aller Erstaunen. Er warf ein Buch in die Flamme, und des Papiers unbezwungene Kälte besiegte die Kräfte des Feuers. Der Buchstabe geht nur zu Grunde, von dem Buche wird nicht das geringste verzehret,

es kömmt aus der Flamme noch reiner hervor. Nachdem er den Umstehenden Muffe genug, sich zu verwundern, gegeben, sprach er: nun höret den Ursprung des Wunders. Einst wollte Vulkan Kremnizens Goldgruben besuchen, ihr kennet den lahmen Vulkan. Ein Knab von muntreer Gestalt, und schuäkisch im Reden, mit Namen Asbestus, lachte über des Sinkenden Gang. Sieh! sprach er zu seinem Gefährten, sieh diesen Schmied, im Gehen schmiedet er Verse. Mit jedem Schritt entsteht ein elegisches Verspaar. Wie vortrefflich weis er im Gehen Grad und Ungrad zu spielen? Nicht leicht kann jemand so possierlicher Füße sich rühmen. Drauf äßt er den Sinkenden nach, hebt wechselweis einen Fuß auf, und läßt den andern sinken. Vulkan, erzörnt, dräuet dem Knaben die grausamste Strafe, doch schämt es ihn auf den Knaben den rä-

rächenden Donner zu schleudern. Da er die Art der Rache bey sich überdenkt, kriecht eine Molle *) voll von sarmatischer Kälte, vorüber. Diese heget er wider den Knaben. Von einem einzigen Bisse verwundet, fällt er todt zu den Füßen des Gottes darnieder. Augenblicklich verbreitet sich die Kälte des Gifts durch den Körper. Jedes Glied starret von tödtlichem Froste. Und, wie man erzählt, war die Kraft der Regenschlange so stark, daß sie sammt dem Fleische die Bein in Steine verwandelt; doch hat er die weiche Gemüthsart des Knaben behalten, und der Stein läßt sich fadenweis ziehen. Man mag nun Leinwat daraus, oder Papier aus der Leinwat gestalten, so kehret er aus der Mitte der Flammen siegreich zurücke. Einigen scheint es ein Zeichen des heimlichen Giftes, daß er mit mächtiger Kälte

das

*) Salamandra.

das Feuer bezwinget, so wie von der Mole die unüberwundene Flamme bestegt wird. Doch dieß halt ich für Fabel, und glaube, Mulciber erinnere sich immer des Knaben, und schone noch seiner im Steine. Attila beschaut den Asbest, steht sich in ihm, und saget bey sich: was ich gesehen, das fühl ich.

Die Nymphe Cypria wird in ein grünes Wasser verwandelt, das nahe bey Bistritz oder Neusohl Eisen in Kupfer verkehrt.

Parpathus führet die Gäst in den nahe gelegenen Garten, von dem man das Dach seiner Burg übersieht. Er bittet beyde zu stehn, dann streckt er den Zeigfinger aus, und sagt: dieß kupferne Dach war ehemals von Eisen. Unweit von Neusohl entspringet

ein Wasser, ich selber hab es gesehen, zwar klein, aber von desto größerer Wirkung. Werfet ihr Eisen hinein, so ziehet ihr Kupfer heraus. Aber, die Wahrheit zu sagen, der Ursprung des Wunders ist mir entfallen. Barsis ergreift die Gelegenheit hurtig, und spricht: erlaubst du es Vater, so bin ich bereit, die ganze Geschichte für dich zu erzählen. Ich habe sie jüngst aus der Großmutter Munde gehört. Cypria sah einst den Magnes auf einem grünen Hügel, bey ihm die Nymphe Ferrea sitzen. Dieses verdroß sie, aber sie machte sich Hoffnung, die Geliebte aus des Jünglings Gunst zu vertreiben. Mich, denkt sie, zieht er gewiß dieser Kostigen vor, ich bin von dem edlen Geblüte des goldreichen Ganges entsprossen. Diese stammt aus dem Pöbel. Aber umsonst verschwendet Cypria Gefälligkeiten und Worte. Ferrea verhindert den Jüngling sein Herz er-

wei-

weichen zu lassen. Nun tobt sie verachtet, doch haßt sie den Liebling noch nicht; die zerkheilte Brust brennet vom doppelten Feuer. Der ganze Zorn hat die Nymphe zum Ziele, nur sie solle die Härte des Jünglings büßen. Nein, ich laß dich nicht leben, rufet sie auf, du bist meinen Wünschen entgegen. Durch deinen Tod wird mir der Jüngling zu Theile. Doch, wenn gleich die elende Nymphe tausend Ränke, die Feindinn zu stürzen, versuchet, so glückt ihr doch keiner. Sinnlos von Wuth gießt sie auf beyde die entsetzlichsten Flüche. Kaum sind sie gethan, und schon ist Ferrea Staal, Magnes ein Stein, was Cypris selber nicht wollte. Nun erwünscht sie zur Hölle den eigenen Wunsch. Von den Furien lange gepeitschet stürzet sie endlich das ihr verhaßte Leben verzweifeln ins Wasser. Ist brennt sie als Wasser von eifersüchtigem Triebe, und

verändert das Eisen in Kupfer, damit endlich Magnes gezwungen Cyrien liebe, wenn Ferrea vor seinen Blicken verschwindet. Da sie den Staal in ihre Gestalt umgeschaffen erblickt, erwachet in ihr die Hoffnung zur Ehe, sie grünet. Zwar schien die Erzählung ein Märchen, doch gewann sie der Zuhörer Beyfall. Attila findet kaum Worte genug, sein Vergnügen darüber zu zeigen. Nun kann er das Feuer der Brust nicht länger mehr bergen, und begehret die Tochter vom Vater zur Ehe. Dieser schwört ihm, die Barsis zu senden. Voll des schmeichelnden Schwures reist Attila fort.

Barsis, die Tochter des Karpathus wird in ein versteinernes Wasser, von dem die Barscher Gespannschaft berühmt ist, (Wernherus de admir. Hung. aquis) der Riese Karpathus in einen Berg, der Jüngling Tibiscus in einen Fluß, der, dem dritten Theile nach, wegen der Menge der Fischen lebendig genennet wird, (Wernherus ibid.) Attila in einen Löwen, sein Helm in die Stadt Kaschau verwandelt.

Kaum war der Bräutigam weg, da befragte Karphatus ängstlich Wahrsager und Götter, was sie ihm von seinem Tochtermanne verhiessen. Wahrsager und Götter ermahnen ihn mit einhälliger Stimme: Tochter und Eidam werden dir schaden, doch mehr noch die Tochter. Von beyden

hast du den Tod zu befürchten, vor beyden mußst du dich hüten. Der Vater verbirgt seiner Tochter die traurige Warnung, und verbeut ihr, so stark sie es immer betreibt, dem Gemahle zu folgen. Barsis, da sie den Vater ihr immer zuwider erfährt, entschließt sich, durch was immer für Wege, dem Hymen entgegenzukommen. Ich weiß nicht, wohin, weder warum sich Karpathus einmal von seinem Palaste begab, diese Gelegenheit machet sich Barsis zu Nutzen. Sie berichtet dem Bräutigam ihren Entschluß, und flüchtet sich heimlich aus dem Hause des Vaters. Karpathus kehrte nach wenigen Tagen wieder zurück. Schon läuft ihm ein lechzender Diener entgegen, und erzählt ihm die Flucht seiner Tochter. Er hatte noch nicht die Schwelle des Schlosses betreten, und verläßt es schon wieder. Barsis! du fliehst umsonst, der Riese wird dich im
Ge.

Gehen ereilen. Noch war er nicht matt, da er die flüchtige Bartsis erblickte. Er mahnt sie mit sanften und trogigen Worten zurückzukehren, die taube Tochter ermüdet den schreyenden Vater, wie mehr er sie rufet, desto weiter enfliehet sie. Er würde sie mit Gewalt zu ihrer Schuldigkeit zwingen, aber er waget es nicht, ihr näher zu kommen, sie war bereits an den Gränzen von Attilens Reiche. Vom Zorne gestärket reißt er ein ungeheures Stück Felsen vom Berg ab. Man sieht ihn den Krieg der Giganten wider den Himmel erneuern. Dieses wirft er nach ihr, und begräbt unter der plözlichen Bürde die Tochter. Der Stein zermalmet ihre Gebeine. Sie zieht ihre letzten Kräfte zusammen, und thut an die Götter dieses Gebeth: O! sollte mein Tod einst ungerächt bleiben, so mögen meine zerquetschten Gebeine den grausamen Vater verrathen! Mein Grab sey das ewi-

ge Deufmaat seiner unbändigen Wuth. Die Götter erkannten die Billigkeit dieses Gebethes, wie es der Ausgang bald zeigte. Barsis zerfließt in ein Wasser, doch behält sie die Flüssigkeit nicht, und wird bald wieder zum Steine. Das steinerne Wasser verkündet der Nachwelt zugleich die vom Steine getödtete Tochter, zugleich die Härte des Vaters. Attila, schon König, gieng seiner Braut frohlockend entgegen, und kam zu dem Wasser, unlängst seiner geliebtesten Braut. Da er über das Wunder des niegesehenen Wassers erstaunet, erblickt er die Magd am Gestade, die über das Schicksal ihrer vom Vater zerquetschten Gebietherinn klaget. Attila glaubt kaum der Klagen den Worten. Schmerz und Zorn zerfoltern mit vereinigten Kräften die Brust, und unter dem Toben fallen die erschütterten Pfeile ins Wasser. Alsogleich giebt sie der eilende Diener un-

ab.

abgetrocknet dem Köcher zurück. Attila eilt nach des Karpathus Reiche. Er verweist dem Tyrannen seine Grausamkeit gegen die Tochter. Karpathus antwortet ihm im nämlichen Tone: Willst du vielleicht dem Vater das natürliche Recht über die Tochter entziehen? Attila fällt ihm ins Wort: Wie Mörder! du nennst dich Vater? Konnte dich denn das mir gegebene Wort nicht bewegen? auf einen Streich Barbar! ermordest du Tochter und Treue. Mehr verbeut ihm die Wuth, die letzten Worte reden die Pfeile, das grausame Rohr rauscht durch die Lüfte. Zwar war die Wunde nicht tief, sie traf nur den Arm, doch war sie den Meyneid zu strafen genug. Der in die steinerne Fluth gestauchte Spiz versteinert den Körper. So liegt der Glende, nach dem Orakel der Götter, von Tochter und Sidam getödtet. Der ungeheure Leib wird in einen ähnlichen Fel-

114 Ungarns Verwandlung,

Felsen verwandelt. Auch unter den Bergen bleibt er ein Kiese. Aber ein unglücklicher Zufall raubt Attilen die Freude der Nache. Tibiscus war die billige Quelle der fürstlichen Thränen. Dieser liebenswürdige Knab, von Attilens Schwester gebohren, liegt von dem Felsen erdrückt. Als Karpathus fiel, hat er beynah den ganzen Jüngling bedeckt. Der untere Leib liegt unter dem Felsen zerquetschet. Ein Theil des Jünglings ist todt, der andere lebet, umsonst eilt ihm Attila, von seinem erbärmlichen Schreyen durchdrungen, zu Hülfe. Der Fels beginnt unter die Erde Wurzel zu schlagen, und zieht den Körper des Jünglings mit sich in die Tiefe. Noch wendet Attila das äußerste an, seinen geliebten Tibiscus der Last zu entziehen, als er ihm, Wunder! auf einmal unter den Händen zerfließt. Daher hat Ungarn einen ihm eigenen Fluß, das Wasser bleibt,

wie

wie der Jüngling, halb lebend; denn,
 wenn man der Sage Gehör giebt, so lebt
 der dritte Theil dieses Flusses, aber nicht
 anders, als es dem Wasser zu leben ver-
 gönnt ist. Jedes Ufer athmet von Fischen,
 so viele bewirthe't der Fluß. Die ganze
 Schaar staunet, nur Attila knirschet, ein
 doppelter Schmerz erregt das Toben der
 Brust. Seine Flüche verschonen weder
 Menschen, noch Götter, er würde, könnte
 er es nur, den Himmel bekriegen. Er
 haut die Luft mit dem Schwerte, läuft brül-
 lend herum, und brüllet bald als ein wahr-
 hafter Löwe. Die Finger werden zu Klau-
 en, den Körper bedecken die Zotten, um
 den hochmüthigen Hals spielen schon röth-
 liche Mähnen. Was Attila that, thut
 jetzt der Löwe. Er überwindet an Stärke
 die tapfersten Thiere des Waldes. Er
 herrschet im Hayne, peitscht mit dem
 Schweife den Sand, und vergißt nicht
 der

der einmal bekleideten Würde. Die Gefährten fliehen, von dem Rachen des Löwen verschleuchet, und lassen ihr Amt in Zukunft die Thiere vertreten. Kaum ist er ein Löwe, da verläßt er den gottlosen Berg, der Zorn blieb auch im verwandelten Körper unverändert zurück. Noch trug er am Haupte den Helm und den kostbaren Schleyer, mit welchem das Schicksal den Scepter verband. Auf dem Staal des Helms vereinigten sich die Stralen der Sonne, und brannten das Haupt mit ungewöhnlicher Hitze. Diese vermehrte den vorigen Zorn, und der Löwe schüttelt Helm und Schleyer mit ungedulbigen Mähnen von sich. Bald wollt er den Helm zertreten, bald aber zerbeißen. Die Götter verhindern das Laster der Zähne, und das Schicksal befrejet die jungfräuliche Krone vom Schimpfe. Der Helm dehnt sich in Ringsmauern aus, der Wipfel wächst zum Thur-

Thurne , die Oeffnung zum Thore , noch trägt die Stadt den Namen des Helms , aus dem sie entstanden.

Die Schilder des Königs Korvinus werden in die Stadt Raab verwandelt.

Nach diesem Verluste blieb Ungarn der Krone lange beraubt , bis Rom eine heilgere schickte. Der Tag , an welchem dieß kostbare Pfand die Gränzen des Reiches beglückte , war den Ungern von jeher ein festlicher Tag. Auf die heiligen Gepränge folgten die Spiele. Da Korvinus ihn feyert , gebeut er den Männern nach den Waffen zu greifen , mit unschädlichen Pfeilen ein erdichtetes Treffen zu liefern , und mit gefahrlosen Händen verstellte Kriege zu wagen. Auf das gegebene Zeichen wimmelt der Kampfplatz von Kriegern ,

die

die Waffen des einen sind wider das Haupt des andern gerichtet. In ein Viereck geordnet, zeigen die einen den Phalanx der Griechen, die andern sind nach der Gestalt des halbvollen Mondes gestellt. Einigen gefällt die keilenförmige Ordnung, zum eindringen vor andern geschickt. Der Reiter erneuert das Treffen des Fußvolks. Einige wagen den Anfall vom Rücken, die unvermuthete Ankunft machet sie schreckbar. Ist sollte man glauben, jene wären die Sieger, und die die Bestegten. Das ernste Schwert täuschet das Lug mit scherzhaften Wunden. Aus dem feuerspeyenden Erze knallet ein spielender Donner. Selbst der König besuchet dreymal den ihm gefälligen Kampfplatz, und kehret dreymal davon, nach erlegtem Feinde, siegreich zurück. Schon strecken die Krieger die Waffen, schon hat die Trompete zum Abzug geblasen. Da bemüht sich die Schaar

dem

dem Korvinus ein Denkmaal des Siegs zu errichten. Neben dem Lager stand ein Gehölz von unzähllichen Eichen, auf diese hängen die Kämpfer die Schilder. An einem Lorber pranget der siegreiche Schild des Monarchen; das Lager ertönet vom festlichen Jauchzen, das Siegslied erschallt, und der Boden erzittert unter den kriegerischen Tänzen. Trompeten und Trommeln ermuntern die Herzen. Sehet, auf einmal stehen die Krieger starr, und erstaunend. Der Himmel entzückt sie durch ein plötzliches Wunder. Sie sehen sich von Mauern umrungen, und eine Stadt vom ebenen Feld sich erheben, die Eichen weben die gebogenen Stypfel zusammen, und die Schilder werden zu Mauern. Der Schild des Königs wird der erste verwandelt, dem Beyspiel des Fürsten folgen die übrigen nach. Man giebt der Stadt den großen Namen des Königs, mit diesem nennt sie

der

der Deutsche. Die Schilder, behaupten als Stadt ihr voriges Recht, und die Mauern erfüllen die vorige Pflicht. Unererschrocken hält Raab den Hagel der türkischen Pfeil' aus, und bleibet doch immer der Schild und die Bestung der Christen.

Die Nymphe Komora, da sie dem Verlangen des Sinans kein Gehör geben will, wird in eine Schildkröte, deren Gestalt die Stadt Komorn, wie man sagt, nachahmet; Uyvaria in die Stadt gleiches Namens, zu deutsch Neuhäusel, ihre Thränen in einen Sauerbrunnen verwandelt. Der Bassa Sinan belagerte Komorn im Jahre 1594. vergeblich.

Bei dem jährlichen Feste war Sinan, ein Fürst aus Osten, zugegen. Der Anblick

Blick der Krone erweckt' in ihm die Lust sie
 zu tragen, er schmäuchelte sich mit eini-
 gem Rechte dazu. Auch er nannte sich
 einen Sohn der Diana. Er verließ Un-
 garn, gänzlich entschlossen, bald wieder be-
 waffnet zu kommen, und dieses Reich,
 wären ihm anders die Götter nicht abhold,
 mit Gewalt zu erobern. Doch der Bor-
 sag geräth, ich weiß nicht warum, auf
 einmal ins Stecken. Nach einem Jahr-
 hunderte erfüllte der Enkel des Anherren
 Wünsche. Dieser kam in verstellter Tracht,
 das Volk der Sunnen, und ihre Macht
 zu erforschen. An dem Gestade des Flus-
 ses wohnt' eine Nymphe, das Haus war
 von Diamante, von Diamante das Thor.
 Komoren nannten die Ungarn die Schön-
 ste der Nymphen. Sinan hält sie für die
 Prinzessin des Königs, deren Brautscap
 das Königreich wäre. Die prächtige Woh-
 nung, und die schöne Gestalt hatten den

Fürsten getauschet, sie war nur die Schwester des Isterns. Alsogleich brannte die Brust von doppeltem Feuer. Die Lieb und der Ehrgeiz vermengten die Flammen. Er dachte: warum soll ich zum Throne durch die Hülfe des grausamen Mars mit langsamen Schritten gelangen, da ihn mit der reizende Hymen geschwinder verheißt? Alsogleich giebt er seinen Gesandten Befehl, der Nymphe Geschenke zu bringen, wie manches Herz läßt sich nicht mit Geschenken erweichen? Er, der Geber, kommt selbst, doch der Gesandte und Sinan vermögen beyde gleichviel. Die Nymphe würdiget weder die Bitte ihres Gehörs, weder die Geschenke des Anblicks, ja sie läßt nicht einmal die Thore dem Jüngling eröffnen. Er dringt heftig darauf, und plagt sie mit Drohen und Bitten, aber Drohen und Bitten bleibt fruchtlos. Er bittet: eröffne Nymphe das Thor, ich komme

komme nicht, dein Haus zu verwüsten, ich
 komm es nur zu verehren. Du hast mei-
 ne Geschenke nicht zu befürchten, was ich
 dir schickte, ließ mich die Liebe dir schicken.
 Vielleicht ist dir der Adel meines Geschlech-
 tes verdächtig? doch wisse, nimmst du
 mich zur Ehe, so darf es dich deiner Wahl
 nicht gereuen. Latonia ist meine Mutter,
 ich bin von Göttern entsprossen, was zweis-
 felst du edle Prinzessin, das Thor mir zu
 öffnen? Deine Hand, ich muß es gestehen,
 machet mich glücklich, aber auch meine
 wird dich nicht unglücklich machen. Ich
 bin nicht gezwungen, mir eine Braut zu er-
 betteln, tausende seufzen um mich. Ges-
 brauch dich des Glückes, das dir der Him-
 mel vergönnt, du sollest erhalten, was
 so viele sich wünschen. Was zweifelst du
 edle Prinzessin! das Thor mir zu öffnen?
 Doch werd ich mich nimmermehr rühmen,
 ich habe dich glücklich gemacht, nein, ich

werde nur sagen, du habest dich eines Willkürs erbarmet. Willst du mich nicht zum Gemahle; Geduld! so nimm mich zum Knechte. Was zweiffelst du edle Prinzessin! das Thor mir zu öffnen? Komora antwortet nichts. Sinan versucht es, hinein sich zu dringen, aber Kunst und Gewalt sind vergebens. Sinan war entweder wirklich ergrimmet, oder er stellte sich zornig, genug, er rufet: entweder öffne das Thor, oder ich brauche Gewalt. Steh! diese streitbaren Männer (und heißt sie zugleich die Thore durchbrechen) aber sie werden nicht einmal erschüttert. Er rufet noch einmal mit wildem Geschreye: Unbarmherzige! öffne die Thore, die du an Härte besiegst. Grausamer Diamant! du grausamster unter den Steinen, warum vergönntst du dem Augen den Zugang, dem du den Füßern versagst? Deffne dich ganz, oder verbirg meinem Blicke die Nymphe. Ich werde
 sie

sie leichter vermissen, wenn sie den Augen
 entrückt ist. Auf den Anblick der Nym-
 phe legt sich der brausende Zorn, er be-
 reut die ausgestossene Drohung, und er-
 setzt sie mit den süßesten Worten. Ach!
 öffne das Thor, die Zärtlichkeit heißt
 es mich sonst gewaltthätig öffnen, warum
 zwingest du mich zu diesem Versuche, da
 es dir frey steht, es selber zu öffnen. Dei-
 ne Gestalt stimmt mit deinem Gemüthe
 gar nicht zusammen. Sey nicht gegen
 mich, sey gegen dich selber gerecht. Un-
 auflösliches Räthsel! du hastest die Nei-
 gung, die du erregest. Doch ich täusche
 mich selbst, nicht deine Gestalt allein er-
 regt meine Triebe, sie wird mit den Jah-
 ren verwelken; (ach schöne o Alter! scho-
 ne die Blüthe der Wangen;) und dennoch
 werd ich dich lieben. Dein edles Gemüth,
 deine Tugend reizet den Sinn, ich liebe
 der Grausamkeit Laster, die mich verach-

tet, diese ist mir für deine Ehrbarkeit Bürg-
 ge. Bist du einmal meine Gemahlinn (o
 sey es nur bald!) dann magst du so hart,
 als ein Staal, seyn. Sie schweiget, er
 stößt mit verzüngter Gewalt an das Thor,
 aber Sinan! deine Gewalt war vormals
 umsonst, sie ist es noch ist, und wird es
 auch künftighin seyn. Er rufet die drey-
 förmigte Mutter zu Hülfe, sie solle den
 Sohn nicht ungerächt lassen. Die Gött-
 tinn hört seine Wünsche, die Jungfrau
 verliert ihre Gestalt, schon liegt sie unter
 einem Dache verschlossen. Die Füße star-
 ren, die Lippen erstummen, sie bekömmt
 einen Schwef, und will nur die kühlen
 Teiche bewohnen. Kurz Komorn wird
 zur Schildkröt, oder wenigst ihr ähnlich.
 Sinan, der verwandelten Nymphe Hohn
 lächelnd, spricht: Geh ist, und täusche
 der Jünglinge Wünsche, wenn du es
 kannst. Dein Schild zeigt genug von der

Härte der Brust. Nun wi. d deine Jung-
 frauhaft von dem Hause beschützet. In
 der einsamen Wohnung wirst du sicher und
 ungestört leben. Selbst die Enge gestattet
 dir keinen Gefährten. Ister erschrock vor
 dem ungestalten Geichte der Schwester,
 er versucht es, mit dem ganzen Gewässer
 den Leib zu erweichen, und trennet ein
 Stück Erde vom übrigen Lande, nun
 nennt man es Insel. Er erwartet eine
 bessere Wirkung des Wassers, wenn er
 die beyden Seiten der Insel umgäbe,
 und bittet dess benachbarten Bagus,
 die Urne mit seiner zu mischen. Ba-
 gus thut es, und erglekt sich noch im-
 mer, nicht weit von der Stadt, in die Do-
 nau. Aber Ister schadet sich mehr als er
 sich nützet, das nahe Wasser vermehret die
 Härte des Körpers. Die beyden Flüße
 sind die Mauern Komorens. Die Mauern
 sowohl als die Fluthen vertreten die Stelle

des Schildes. Ujvaria lachte über der
 beyden Götter verlorene Mühe. Bagus
 sah sie heimtückisch lachen. Gleich hinter-
 bringt er dem Jster, und spricht: Begrä-
 be die Freche unter den Fluthen, verzeih
 ihr die Frevelthat nicht. Aber Jster von
 dem neulichen Uebel klüger gemacht, ge-
 manet sich nicht die Wässer über das Ufer
 zu treiben. Durch den Abgang des Was-
 fers, spricht er, lerne sie meine Gottheit
 erkennen. Desters hat schon der Mangel
 den Werth der Dinge bestimmt. Also-
 gleich befiehlt er einem von den geschwinden
 Tritonen den Durst zu berufen. An dem
 brennenden Sande des lybischen Ufers lie-
 get eine von trockenen Bimssteinen errich-
 tete Wohnung. Hieraus ist das Wasser
 auf allzeit verbannet, kein Fluß befeuch-
 tet die Erde, ewig brennet der Hundstern
 die ausgedorreten Aecker. Auf jedem Ge-
 stade erblickt man Dipsaden kriechen, die

das grausame Gift des wüthenden Durstes
 in ihrem Schooße verschleßen. Dort hat
 das hektische Fieber, dort haben die Hitzig-
 gen ihre Behausung, und die Wassersucht,
 die, je mehr sie getrunken, desto mehr zu
 trinken verlanget. Dort schwingt sich kein
 Sudwind auf nassem Gefieder. Salz ist
 der Sand, das Salz jaget der Wind in
 den Mund. Der trockene Durst, vom Eri-
 ton gerufen, kömmt aus der Höhle hervor;
 weit öffnet sich der lechzende Mund, die
 trockene Zunge hängt über die Lippen, wel-
 che die Hitze an tausend Orten gespaltet.
 Er kennt keinen Schweiß, obgleich ein
 heimliches Feuer sein Innere verzehret, und
 der Weg durch den Schlund ist immer mit
 Staube bedeckt. Bald hätte er den thauen-
 den Triton verschlungen, doch der spizige
 Drenjack hielt ihn zurücke, der furchtsame
 Both verkündet ihm eilig des Isters Be-
 fehle, und verläßt mit besflügelten Schrit-

ten die trockene Gegend. Der Durst ergreift eine Dipsas, und tritt seinen Weg an. Uivaria, der annahenden Strafe uneingedenk, schlief ruhig auf einem erhabenen Felsen. Mit leisem Schritte kömmt der trockene Gott, wirft seine Dipsas ihr zu, und siehe! schon dringt sich der Durst in die innerste Brust. Die Nymphe wacht auf, weg war die Feuchte, welche die schwachtenden Glieder mit den Fesseln des Schlummers bestrickt. Ueberall suchet sie Wasser, sie wollte die Donau verschlingen. Aber Ister verbeut der Glenden sich dem Gestade zu nähern. Was sie immer nur wagt, fühlet sie sich von einer heimlichen Macht in ihrem Versuche gehindert. In dessen wüthet das trockene Gift mit verjüngter Gewalt. Durstige Uivaria! es nützet dir nichts die Lippen zu lecken; waren sie feucht, so hat sie das Gift schon vertrocknet. Verzweifelnd trinkt sie den

grau:

grausamen Strom aus den eröffneten
 Adern, und achtet die Wunden für eine
 geringere Straf, als den Durst. Aber
 das nämliche Mittel heilet und mehret die
 Krankheit. Das Eingeweid wird nach
 dem Maaße des ausgelassenen Blutes ver-
 trocknet. Sie verläßt den unglückseligen
 Sand des feindlichen Strandes, und eilet
 gegen Trentschin, in Hoffnung ein Was-
 ser zu finden. Sie naht sich dem Bagus,
 aber auch dieser treibt sie zurück. Endlich
 geben die Augen das von den Flüssen ver-
 sagte Gewässer. Mit vollem Munde trinkt
 sie den Strom der zitternden Wangen,
 und der Schmerzen kehrt in eben den Thrä-
 nen zurück, in welchen er sich den Aus-
 gang verschaffte. Indem sie die heißen
 und gesalzenen Thränen verschlingt, wird
 der Durst vom Feuer und Salze vermeh-
 ret. Eine wüthende Hitze verzehret die
 Därme, zu spät flug verdammet sie end-

endlich schädlichere Mittel, als das Uebel gewesen. Aber der unbändige Schmerz konnte die Thränen nicht hemmen, sie stürzten stromweis zur Erde, das dürstende Feld trank die geweinten Fluthen. Die gesalznen Tropfen hatten bereits den Schooß der Erde durchdrungen, darum ist die ganze Gegend Trentschins voll Wasser, die durch den sauren Geschmack den Gaum überzeugen, daß sie aus Zäbren entsprossen. Die Nymphe will es noch einmal versuchen, ob nicht vielleicht der schon besänftigte Ister ihr Wasser vergönnte. Zwar giebt der gütige Neutra der Klagen den Wasser, aber der dürstige Bach ist kaum genug, ihre Lippen zu nessen, die Nymphe fällt an dem Ufer vor Durst ohnmächtig nieder. Das Mark vertrocknet in den Gebeinen, und in dem ganzen Körper übriget kein Tropfen des Saftes. Die sterbende Ujvarta wird in einen Felsen

verwandelt, und das End des Dursts war auch das End des menschlichen Körpers. In den folgenden Jahren wurden aus den Steinen des Felsen Mauern erbauet, der Name der Jungfrau bleibet den Mauern.

Belgrad erblicket in dem Flusse den gehörnten Mond an ihrem Haupte; sie beklaget den Verlust ihrer vorigen Gestalt, der Dichter tröstet sie mit der Hoffnung dieselbe bald wieder zu bekommen.

Ujvariens Seufzer rührten den Zeus, er wollte nun einmal die Verwirrungen enden. Das einzige Heil schien ihm der Friede zu seyn, wenn er das Land mit seiner Ankunft beglückte. Der menschenfreundliche Gott durchwandert die Gegend, und gewinnt sich alle Gemüther. Nun will

er auch die entfernteste Wohnung der Nymphe Tauruna besuchen. Kaum erblickt er sie, da tritt er zugleich, wie von dem Donner getroffen, zurück. Tauruna befragt ihn, was dieses Schrecken bedeutete. Der -Griecher versetzt: Verzeih mir Tauruna, verzeih meiner Furcht, kaum darf ich es sagen, deine Stirne dräuet mit Hörnern. Die Nymphe erzittert, gleich einem vom Erdbeben erschütterten Hause, kaum kann sie das glauben, was sie falsch zu seyn wünschet. Sie erholet sich Rathes bey den Wässern der Donau, der Sava, und dann wieder der Donau, beyde zeigen ihr die scheußlichen Hörner. Drey, viermal bückt sie das Haupt, und zieht es plötzlich zurück. So sehr erschrickt sie über die eigene Gestalt. Noch glaubt sie es nicht, berühret die Hörner, an denen sie zweifelt. Durch das Zeugniß der Hand wird die Treue der Augen bestättigt. Weh mir!

was

was seh ich? seufzt sie bey sich. Ich werde das Bild meines Namens. Oft prüft sie die Stimme mit lautem Geschreye, ob es noch die Stimme des Menschen, oder das Brüllen des Rinds sey. Der Friede sucht sie zu trösten, sie nimmt es nicht an, sie saget, kaum kann sie es sagen, sie saget betrübt: Gehabe dich wohl. Aus Furcht die gehörnte Stirne zu sehen, geht sie im Schatten, und genießt des elenden Trostes, im Dunkeln zu leiden.

Jüngst hatte der Ruf die Reise des Kaisers nach dieser Gegend verkündet, dieß hörte die Nymphe, und rufte von Scham und Betrübniß durchdrungen: Unerbittliche Götter! was für ein Laster hab ich begangen, daß ihr mich so streng, so grausam bestrafet? War es für mich nicht Strafe genug der unvergleichlichen Mutter gütigen Scepter niemals zu küßen, wollt ihr mich auch des Anblicks des würdigsten

Sohnes berauben? oder soll er mich sehen, um meiner zu spotten? Wollet ihr mich vor diesem erläuchten Zeugen beschämen, um Elend auf Elend zu häufen? Tröste dich Nymphe! die Götter sind nicht so grausam, als sie dir dünken. Was der Himmel beschlossen, das hat er vielleicht zu deinem Helle beschlossen. Schäme dich nicht, dem zärtlichsten Fürsten dein Unglück zu zeigen. Dein Anblick wird in seinem menschlichen Herzen die Triebe des Mitleids erregen. Auf! säume nicht länger, umarme die Kniee des kommenden Retters, wer weiß, hat ihn nicht das Schicksal zu dem erhabenen Amte bestimmt, dir deine verlorrne Gestalt wieder zu geben. Heil dir Tauruna! dein Elend hat die Brust des Fürsten gerührt, dort steht er am Ufer dir gegenüber, in ernste Gedanken vertieft, wer weiß, denkt er nicht eben, den großen Gedanken dich glücklich.

glücklich zu machen? Eine zärtliche Thräne
 ne schleicht still die Wange des Selben hin-
 ab, kostbare, dir o Tauruna, dein naheß
 Glück wahr sagende Thräne! Erwinnere dich
 Dymphe der dir in dem Alter des Kindes
 gewachsenen Hörner. Eben das Jahr,
 welches die Schläfe Josephs des Ersten
 mit der ungrischen Krone geschmückt, hat
 auch den Schandfleck von deiner Stirne ge-
 nommen. Welche glückliche Ahndung!
 was heißt sie dich nicht von der Regierung
 des zweyten Josephs erwarten?

DE BALLAGI GEZA.

Beschluß.

Und schon hab ich die Arbeit vollendet, der weder Flamme, noch Wasser, noch Eisen, weder Jupiters Zorn wird schädlich seyn wollen. Dauer und Alter werden sie nie in Vergessenheit bringen. Mein, der andere Tag, oder der erste wird sie begraben. Mag sie doch gleich der erste begraben, er wird meine Wünsche nicht täuschen, ich begehre nicht länger zu leben. Du günstiger Leser kannst meine Mühe durch deinen Beyfall überflüssig belohnen. Derjenige Tag, an dem dir mein Werkchen gefällt, wird mir für tausend Jahrhunderte gelten.









